Ueber die bessere Behandlung der Kopfweide

von

Christian Adolph Freyherrn von Seckendorf.

R

Mit Kupfern.

Leipzig
in Commission der v. Kleefeldschen Buchhandlung
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Herausgeber gelehrter Zeitungen werden von mir ersucht, das Blatt, in welchem sie eine Recension meiner Schriften aufgenommen haben, mir unfrankirt zuzusenden, welches ich dankbar erkennen werde.

Zingst bey Querfurth, d. 10. Febr. 1800.

C. A. Freyh. v. Seckendorff.

Vorrede.

Die Meynung des Recensenten in der A. L. Z. über den ersten Theil meiner Forstrügen, und die Rücksicht, daß ein Aufsatz, der nicht sowohl für Forstmänner, sondern hauptsächlich für Oekonomen nützlich und brauchbar seyn soll, in einem Werk wie die Forstrügen sind, für die, welche es besonders angehet, unbekannt bleibet, und seinem Endzweck der Gemeinnützigkeit nicht errei-

chet, bestimmt mich diese Abhandlung besonders drucken zu lassen. Zu dem Ende habe ich manche nothwendige Verbesserungen und kleine Aenderungen angebracht, welche ich für nöthig erachtete. Um die verschiedenen Arten der Weiden- und Pappelnutzung deutlich zu sehen, habe ich ein Kupfer beygefügt, nach welchem, wie es auch in der That ist, die alte Kopfweide in aller Rücksicht, allen andern Behandlungen dieser Baumart nachstehen muß.

Die Ursachen, welche mich zur Bearbeitung dieser Abhandlung bestimmen, sind die nämlichen, welche der Hr. Oberjägermeister von Witzleben, in Cassel, in seinem Werk, über bessere Behandlung der Rothbuchen, Hoch- und Saamen-Waldung angegeben hat. Es sey, sagt er, da wir mit Theorien über das gesammte Forstwesen nun sattsam bereichert wären, der rechte Zeitpunkt, einzelne Materien sich zu erwählen, diese zu bearbeiten, und praktisch darzustellen.

Jeder Forstmann wird dabey gewinnen, wenn er das weite Feld der Forstwissenschaft, das leider so oft nach einerley, oft nach gar keiner Methode behandelt worden ist, einzeln bearbeitet sieht. Die Verschiedenheit des

Bodens, die ebene oder gebirgige Lage desselben, das Clima, der gewöhnlich nothwendige Gebrauch, Fabriquen, Flüsse und dergleichen, verändern die Holzanlagen, die Art und Behandlung der Waldungen. Wenn daher jede einzelne Materie theoretisch und praktisch bearbeitet wird, so muß es dem wahren Forstmann ungemein angenehm seyn, wenn er, nach Beschaffenheit seiner Lage, sogleich die richtige und bessere Behandlung jeder Holzart erfahren, und sich vom besseren Nutzen durch die aufgestellten Erfahrungen praktisch überzeugen kann.

Die Weide, die Pappel, ohnerachtet es ein Baum erster Größe ist *), war bis jetzt verächtlich behandelt worden, und nach meiner Einsicht verdient dieser Baum nichts

*) Succow in seiner Einleitung in die Forstwissenschaft nennt diesen Baum, einen Baum der ersten Größe, von Burgsdorf hingegen in seinem Forsthandbuch zählt ihn sogar unter das Bauholz.

weniger, als eine solche Begegnung. Bald werden wir, ihren wahren und großen Nuzzen einzusehn, gezwungen seyn. Der eingetretene Holzmangel wird unsern Nachkommen, vielleicht uns noch selbst, die verständige Nutzung dieser Baumart lehren*).

Die Weide, die Pappel ist in vielen Gegenden der einzige Baum, in manchen macht er die Hälfte, in andern das Drittel und sofort, der gesammten Waldung aus. Ein solcher Baum verdient ohnstreitig reifes Nachdenken und richtige Behandlung. Er ist daher eben so viel werth als die Rothbuche, deren forstmäßige Behandlung nur Sache eines Landesherrn ist. Um dieser Behauptung Glauben zu verschaffen, sey die Berechnung des Herrn von Witzleben in seinem Werk: über die rechte Behandlung der Rothbuchen, Hoch- und Saamen-Wal-

*) Wenn ich nicht jetzt schon in etwas mein Ziel erreiche, die Bahn zu solcher zu brechen.

dung, Beweiß. Er berechnet, daß ein Morgen von 160 □ Ruthen, in 100 Jahren, bey der besten vorgeschriebenen Behandlung, 60$\frac{7}{8}$ Klafter gewähre. Nach Abzug des Holzhauer-Lohnes, will ich jede Klafter zu 4 Thl. bestimmen; die Benutzung eines Morgens würde also auf jedes Jahr 2 Thl. 10 Gr. seyn. Da aber wegen Hütung und schlechter Forst-Haushaltung, unter 100 Waldungen, kaum eine so richtig behandelt werden wird, als die, welche Herr von Witzleben vorgeschrieben hat, so wird der jährliche Betrag eines Morgens Buchwaldung wohl schwerlich die Summe von 1$\frac{1}{2}$ Thl. übersteigen, und es ist eine große Frage, ob eine Fürstliche Buchwaldung je eine so hohe Nutzung gewähret oder gewährt hat; woran ich billig zweifle. Daß man aber jede Buchen-Waldung so behandeln solle, wie Herr von Witzleben vorgeschrieben hat, ist schlechterdings ohnmöglich,

sowohl wegen Hütungen als Commun-Waldungen, die oftmals kein Vergleich aufzuheben vermögend ist. Doch gesetzt, ich wollte auch den Ertrag auf jeden Morgen bey der besten Behandlung auf 2 Thl. —,—, im Jahre bestimmen, so ist es, meiner Einsicht nach, ein sehr geringer Nutzen, den wir von unserer Fläche Land genießen, und der dem Nutzen des mit Feldfrüchten zu nutzenden Bodens bey weitem noch nicht beykommt. Der Preis des Holzes ist demnach, dem der Feld-Nutzung, noch lange nicht angemessen, und die Büchene Klafter müßte, um der Feldbenutzung gleich zu kommen, dreymal so hoch in Anschlag gebracht werden. Daß aber unsere jetzt bestehenden Holz-Preise an den mehresten Orten bey richtiger Forsthaushaltung den Preis der Feldfrüchte angemessen sind, werde ich weiter unten etwas deutlicher auseinander setzen. Wenn ich die Nutzung der Pappel auf einen

Morgen höher als 2 Thl. 5 Gr. in jeden Jahr, (dieß ist der höchste Ertrag der Buche) betrachte, so ist sie in solcher Rücksicht mehr werth als die Buche. Die Pappel ist aber auch in der Rücksicht mehr werth, weil, wie ich überzeugt bin, in Deutschland eben so viel Pappeln und Weiden, wenigstens ziemlich eben so viel, als Rothbuchen Stämme zu zählen seyn möchten. Hieraus folgt aber nicht, daß die Weide in jeder Rücksicht den Vorzug vor der Rothbuche haben oder daß sie solcher gleich kommen solle, meine Absicht, warum ich sie mit der Buche im Vergleich bringe, ist hier nur, den Werth der Pappel und Weide so zu bestimmen, daß er Entschuldigung für mich bey dem Publikum findet, wenn ich dasselbe über diesen Baum unterhalten will.

Die bisher gewöhnliche Methode, die Weiden und Pappeln zu nutzen, war folgende:

Man setzte Stangen — Satzweiden zu 6 bis 8 und 10 Fuß Höhe im Frühjahr in die Erde. Nach drey und vier Jahren wurden die hervorkommenden Sprößlinge, oder der Busch wieder abgetrieben, und als Gewinn betrachtet. Durch das öftere Abtreiben wurde auf dieser Weide eine Kolbe oder ein Kopf gebildet, der auf seinen breiten Umfang verschiedene Sprößlinge trieb und dadurch mehreres Buschholz auf sich erzeugte. Je stärker die gesunde Weide wurde, jemehr Busch- und Ober-Holz gewährte sie. Jeder Besitzer mehrerer Weiden-Anlagen auf Trifften, Angern, Wiesen, und Brahnen, theilte seine Weiden in drey und vier Schläge, oder Umtriebe. Nach Verlauf dieser Jahre war er damit fertig, und rechnete seinen daraus genommenen Ertrag nicht für gering, wenn er sein Feuerholz bestreiten, manche, wenn sie nur ihre Zäune ausbessern, andere, wenn sie auch etwas für

Hopfenstangen und Böttgerreife in das Geld setzen konnten. So wohl angebracht diese Methode bey überflüßigem Vorrath an guten und tüchtigen Feuer- und Bauholz vielleicht gewesen seyn mag, so wenig kann ich solche nach geprüften Untersuchungen aus Theorie und Erfahrung empfehlen. Indem ich aber tadle, so liegt mir zugleich die Pflicht ob, das Fehlerhafte zu beweisen, und die richtigere und bessere Behandlung anzugeben.

Um diese Pflicht, die mir aus obigen Gründen obliegt, in ihrem ganzen Umfange möglichst zu erfüllen, theile ich diese Abhandlung:

1) in die Untersuchung der bisher schlecht behandelten Weiden und Pappeln;

2) in die geprüfte Angabe und Zurecht-

weisung, wie man neue Anlagen zu behandeln, und zu besorgen habe;

3) in die Weisung, wie man alte Anlagen, um solche nicht ganz zu zerstören, in Zukunft behandeln müsse, und

4) in die Angabe wie diejenigen, die von der Kopfweide schlechterdings nicht abgehen wollen, solche auf vortheilhaftere Art behandeln sollen.

1.

Pappeln und Weiden sind bis jetzt schlecht behandelt worden.

Von jeher hat die Macht angeerbter, oder vielmehr von Kindheit an gelernter Vorurtheile die Handlungen der Menschen, ohne

über das Wahre und Falsche — gehörig und vernünftig nachzudenken, geleitet, und zur Richtschnur derselben gedienet. Ohne Untersuchung nimmt gewöhnlichermaßen der Sohn die Religion seines Vaters an. Seine Aeltern — seine Vorgänger sind ihm sogar die Vorschriften in seinem Betragen, in seinen Worten, ja selbst in seinem Anstande. Gewiß hat die Behandlung der Kopfweide ähnlichen Vorurtheilen, und sicherlich keinem Nachdenken seine Existenz zu danken; denn ich wenigstens sehe nicht ein, wie man bey der so wenig nutzbaren Methode bis jetzt noch verbleiben kann. *)

Das Alter der Kopfweide berechne ich, wenn sie auf gutem Boden, gehörigen, nicht zu kurzen oder zu hohen Abköpfen des darauf

*) Mit Bedacht sage ich noch verbleiben, denn als noch Holz-Vorräthe genug existirten, brauchte man die Weide vielleicht nur als Busch zu Zäunen, und dergleichen, jetzt ist sie aber (aus Mangel) ein angenehmes Brennholz.

gewachsenen Reisiges erwachsen ist, auf 17 Umtriebe oder 68 Jahre. Weit entfernt, behaupten zu wollen, daß jede dieses Alter erreiche, nehme ich nur das äußerste Ziel ihres Lebens an, um ihren wahren, ihren höchsten Nutzen zu berechnen. Der Umtrieb soll, wie bey den mehresten gewöhnlich ist, nach 4 Jahren gehalten werden.

In dem 1sten ist die junge Satzweide gesetzt. Man kann, weil sie sich einige Jahre durch Wurzel schlagen zu befestigen hat,

In den 2ten Umhieb, noch nicht viel von ihr verlangen.

In den 3ten Umhieb gewährt sie schon etwas Ertrag, ob er gleich noch nicht unter den beträchtlichen zu zählen ist.

Der 4te Umhieb giebt ihr die wahre Gestalt einer Kopfweide, sie gewährt schon reichlichen Ertrag, und bey

dem 5ten Umhieb ist der Nutzen beträchtlich; bey

dem 6ten hat der Stamm eine schöne Stärke erhalten, er treibt durch die vielen zuflies-senden Nahrungstheile treffliche Haare*). Bey

dem 7ten und 8ten Hieb ziehen die Wurzeln so wie schon bey den vorhergehenden, so viele Feuchtigkeit an sich, daß der Saft nicht völlig in die Keime der Haare dringen kann. Es verursacht dieses also eine Stok-kung der zudringenden Säfte; der Kern (das Mark), so wie das Holz des Baumes stockt in seinem eigenen Saft, welches bey dem 9ten und 10ten Umhieb bemerkbarer wird. Die Schaale ist durch das von ihr durch Fäulniß abgelößte Holz sich selbst über-lassen, und springt oder platzt, bey verän-derter Witterung, aus einander. Von die-ser Zeit an wird der Ertrag der Haare bey jedem Umtriebe geringer, eben so, als wie

---

*) Busch, Reisig, Oberholz.

er bis dahin zugenommen hat. Ihre höchste, ihre stärkste Kraft, bringt sie, wie jedes Endliche, zu ihrem Nichts in gleicher Zeit zurück, in welcher sie bis dahin zugenommen hat. Auf den äußersten Grenzen der noch blos stehenden starken Rinde, stehen einzelne Haare, die wunderbar genug noch die herrlichsten Stangen gewähren. Auch diese werden nach und nach weniger, der Schaale selbst entgehen hie und da einzelne Theile, durch Sturm, Regen, Frost, Vieh, Diebe oder Spähner *) verursachet, und nach

*) Diese letztern drey sollte ich eigentlich nicht anführen, weil es zu verhindernde Fälle sind; da sie aber nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt unumgänglich beynah mit jeder Weiden-Anlage verbunden sind, und Ausnahmen, wo man sie für alle solche Unglücksfälle bewahren kann, selten sind; so glaube ich mit Recht die Erlaubniß zu haben, diese Fälle unter die Ursachen des zu erleidenden Schadens anzuführen.

dem 17ten Umhieb ist nichts mehr von der ganzen Existenz der Weide, als eine halbe meist ganz verfaulte Rinde übrig, die für den Besitzer kaum das Abbringe-Lohn werth ist.

Dieß wäre ohngefähr der gewöhnliche Lebenslauf der Kopfweide. Auf beyliegenden Kupfer ist eine solche alte Kopfweide zu sehen. Durch die Annahme des Alters von 68 Jahr will ich dieses Alter nicht just für das höchst möglichste annehmen. Möglich kann es vielleicht seyn, daß einzelne ein noch höheres Alter erreichen; allein ich zweifle, ob unter 100 Kopfweiden, sich eine einzige von einem höheren Alter befinden möchte.

Mit Gewißheit ist vielmehr zu behaupten, daß die wenigsten dieses Alter erreichen, und mehrentheils nach dem 12ten Umtrieb, also nach ungefähr 50 Jahren ihr Ende erreicht haben.

Die ersten 2 Umtriebe sind, nach meiner Annahme, für wenig oder für nichts zu achten; die letzteren 6 werden schon wieder geringer, ich glaube also mit Recht, wenn wir die leeren Stellen, die jung gesetzten, die beschädigten und unbrauchbaren alten bedenken, die Zahl der vollkommensten nutzbarsten Umhiebe auf 10 zu setzen.

Von 17 Weiden sind also nur 10 im blühensten Zustande, oder vielmehr, auf einem Raum, wo 17 Weiden stehen und stehen können, sind deren nur 10 würklich vorhanden, oder nur so viel davon geben würklichen Nutzen.

Das von mir angenommene Alter der Kopfweide habe ich, wie natürlich, nicht aus Erfahrung selbst erlebt; allein die Berichte alter Leute, welche diese und jene Weiden selbst gesetzt haben, einige Bemerkungen über 20 bis 40 jährige, von deren Alter man sich gewisser überzeugen kann, haben mir hinlänglich ge-

schienen, um nach Theorie und Erfahrung hierüber mit Grund urtheilen zu können. Daß ich ganz unwiderleglich urtheile, getraue ich mir nicht mit offener Stirne zu behaupten; jeder Besitzer wird sich aber bey Durchzählung seiner Weiden, bey der Bemerkung der fehlenden, gesetzten, und absterbenden leicht davon belehren; jeder Forstmann sich durch gründliches Nachdenken über die Sache davon überzeugen.

Eine Ausnahme von dieser Regel kann vielleicht hie und da statt finden. Mancher Besitzer hat vielleicht in diesem Augenblick eine sehr vollkommene Weidennutzung, das heißt, es werden vielleicht wenig ganz alte, oder frisch gesetzte Weidenköpfe bey ihm zu finden seyn. Allein dieß ist nicht von allen Orten anzunehmen, weil eben da, wo eine vollkommene Weidennutzung statt findet, entweder der Besitzer selbst, oder seine Vorfahren ohngefähr 20 Jahr vorher ganz neue Anlagen mit sol-

chen Satzweiden angefangen haben, welche nun im besten Zustande jetzt den erwarteten vollen Nutzen gewähren. Ganz anders aber verhält es sich an den Orten, wo von alten Zeiten her Kopfweiden gestanden haben, und nach und nach wieder angepflanzt oder ausgebessert worden sind. Die gewöhnliche Art ihrer Fortpflanzung oder Ausbesserung ist folgende:

Der Guthsbesitzer macht es dem Pachter oder dem Verwalter zur Verbindlichkeit, die Weiden jährlich auszubessern; diese übertragen es dem Hofmeister, dieser den Tagelöhnern. Mit einem Pfahl-Eisen und Beil versehen, gehen diese, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen. Um sich dieses Geschäftes bald zu entledigen, weil die Arbeit etwas mühsam ist, machen sie die Löcher mit dem Pfahl-Eisen nicht tief, stecken die unten spitzig, nicht etwann glatt zugehauenen Satzweiden hinein, und schlagen mit dem Pfahl-Eisen

die Erde um selbige fest. Durch diese schlechte Fortpflanzungs-Art wird den Satzweiden

1. wegen des wenigen, und daher auch troke-nen, oberflächlichen Bodens, die Gelegenheit benommen, Wurzel zu fassen.
2. Wird durch das spitzig zu hauen, und weil man wohl gar mit der Satzweiden-Spitze die Oeffnung in die Erde *) macht, oder vergrößert, die Schaale beschädiget, und die Erlangung der Wurzeln erschwert.
3. Weil die Tagelöhner, der leichteren Arbeit wegen, die Löcher nicht tief genug machen, so stehen sie natürlich nicht sehr fest und sind sowohl dem Muthwillen des Menschen, als auch den Beschädigungen des Viehes, so wie den Sturm- und Wasserbeschädigungen sehr ausgesetzt.

---

*) Dieses geschiehet, theils wenn die Tagelöhner gar kein Pfahl-Eisen mit nehmen, theils wenn die Satzweiden stärker als das Pfahl-Eisen sind.

4) Wird sehr oft durch das Festschlagen mit
dem Pfahl-Eisen die Schaale dicht über
der Erde beschädiget, welches, wenn die
geschlagene Wunde beträchtlich ist, nicht
wieder verharrschet, und den Untergang
der Satzweide nach sich ziehet. Weil nun
5. diese Leute die Satzweiden gewöhnlich in
die nämlichen Plätze oder dicht neben den
abgestorbenen setzen, um die gleiche Ent-
fernung oder die Reihen zu erhalten, so ist
wohl natürlich, daß sie keinen guten Fort-
gang haben können.

Von 10 auf diese Art gesetzten oder fehlenden, gehen gewiß 4 Stück wieder ein, und müssen im folgenden Jahre aufs neue ergänzt werden*). Stehen solche zu dicht an einander,

---

*) Dieses geschiehet noch dazu in den wenigsten Wirthschaften, man bekümmert sich um die gesetzten oder fehlenden nicht eher, als nach Verlauf von 4 Jahren, wenn der Umtrieb wieder dahin kommt. Die Summe der fehlenden oder jungen wird daher bey jedem Jahre gröser.

daß nämlich zwischen 2 vollkommen starken und gesunden Kopfweiden eine junge gesetzt wird, so kann man sicher rechnen, daß diese entweder gar nicht fortkommt, oder sehr bald eingeht, oder doch zu ihrer Emporkommung einer weit längern Zeit bedarf, als eigentlich nöthig gewesen seyn würde, weil die Kronen der beyden Nachbarn ihr sowohl die nothwendige Sonne, als Luft benehmen. Dem angenommenen Alter der Kopfweide von höchstens 70 Jahren zu Folge würde eigentlich von 70 Stück jährlich nur eine zu ergänzen seyn. Ein Besitzer von 5000 Weiden würde also jährlich 73 Stück zu setzen haben. Wie unwahr dieses aber ist, wird jeder Besitzer einer solchen Anzahl selbst beurtheilen, da ihm sicherlich eine doppelte und dreyfache Anzahl jährlich zu setzen obliegt.

Mit Willen nahm ich ein so hohes Alter, und eine so hohe Nutzung der Kopfweide an, um den größeren reelleren Nutzen einer besseren

Benutzung desto auffallender darzustellen. Das Faulen des Holzes der Kopfweide wollen einige auch daher leiten, weil das Regen- und Thauwasser von dem Kopf nicht ablaufen könne, und hierdurch eine Fäulniß von oben herunter verursache.

Zugegeben, daß es zur Beförderung eines zeitigeren Zerspringens der Schaale oder Rinde des Kopfes beytragen möchte, so kann doch dieses nicht die einzige Ursache der innern Fäulniß des Holzes seyn.

Der Hauptgrund, warum die Kopfweide fault, ist die überhäufte Menge Saft, welche der Stamm von den gesunden Wurzeln angezogen hat, und die sich nicht mehr in die Aeste, weil ihm solche benommen worden sind, vertheilen kann. Ehe die Stockungen in den Stamm entstanden, (welche die Natur, so geschäftig sie sonst ist, doch auf keine andere Art, als durch Fäulniß und Verwe-

sung, aufgespart zu weiteren Vollkommenheiten, fortzuschaffen im Stande ist,) hat auch der Kopf vom Regen- und Thauwasser nicht so viel zu fürchten, weil er bis dahin noch keine beträchtliche Breite erhalten hat. Stockung der Säfte wird von dem Augenblick an erzeugt, wenn die durch die Wurzeln eindringenden Säfte sich nicht in die Aeste vertheilen können. Diese Stockung zieht eine Fäulniß oder Verwesung nach sich, welche das ganze Holz des Stammes ergreift. Noch mehr wird diese vermehrt, wenn auf der Breite des, mit vielen Vertiefungen auf sich selbst versehenen, Kopfes das sich gesammlte, Thau- und Regenwasser nicht ablaufen kann, sondern sich von oben dem Holz mittheilet. Geschwinder wird also das Holz zur Verwesung gebracht, als wenn es blos den stockenden Säften überlassen bliebe, und der Stamm platzt oder springt bey veränderter Witterung auseinander, wenn die Schaale von allem

Holz entblößt, und in dem untern Raum als Asche gefallen ist.

Offenbar ist es Verschwendung, den schönen Stamm von 6, 8 bis 10 Fuß Höhe der Verwesung zu übergeben, um einige wenige, nicht viel am wahren Werth betragende Haare zu erlangen. — Als eine Ursache, aus welcher man die Weide als Kopfweide, behandelt, giebt man an, daß die Holzarme Gegend den Besitzer so zu handeln nöthige. Dieses Verfahren kommt mir aber, wie das eines Verschwenders vor, der beständig Geld bedarf und deswegen, um nur solches zu erlangen, seine besten Grundstücke verschleudert, und gegen schlechtere vertauscht, oder gegen 50 p. C. Geld erborget.

Der zu erlangende Betrag der Kopfweide ist ohngefähr folgender:

Es sollen sich auf dem Guthe, welches ich zu beurtheilen annehme, 5000 Stück Weiden befinden, oder es sollen daselbst 5000

Plätze seyn, auf welchen so viel Kopfweiden entweder stehen können, oder gestanden haben. Theilt man diese in 4 Umtriebe, so erhält man auf jedes Jahr 1250 Stück zu benutzen.

Seite 21. nahm ich aber an, daß man nur $\frac{10}{17}$ gut nutzen könne, $\frac{7}{17}$ aber fehlen, oder zu jung oder zu alt sind, es würden also von diesen 1250 Stück, nur 750 Stück wahren Nutzen gewähren, und 500 Stück, als nicht ganz nutzbar, in Anschlag gebracht werden können.

Jede tragbare Kopfweide, (um den höchsten Ertrag zu berechnen) soll 5 Stück Stangen tragen, dieß beträgt auf 750 Stück, 62½ Schock*). Jedes Schock Stangen, klein und

---

*) Ich ersuche meine Leser im Voraus mir zu vergeben, wenn ich mich nicht an die ganz genaue Berechnung binde. Pfennige, Groschen, wenn sie in der ganzen Summe keinen Ausschlag geben, werden von mir nicht berechnet, sondern eine runde Summe angenommen.

groß unter einander, soll 12 Gr. werth seyn. Die Revenue der Stangen würde also

31 Thl. 6 Gr. — betragen.

Der Wahrheit gemäß, muß ich sagen, daß manche Weiden hie und da mehrere Stangen erzeugen, ich selbst habe deren, die 10 bis 15 tragen, da aber einige nur 2 bis 3 und 4 erzeugen, so kann ich die Berechnung im Ganzen, als Anschlag, nicht höher machen.

Nach meiner gemachten Erfahrung finde ich, daß sie gewöhnlich 5 und 6 Stangen auf sich haben.

Die Nutzung des Reißigs soll von jeder Kopfweide 15 kleine Ofenwellen betragen *), (gewiß eine beträchtliche Annahme).

---

*) Die Annahme von 15 kleinen Wellen auf eine Kopfweide ist eigentlich zu stark, wenn man die kleinen Stangen nicht mit in solche hacken lassen will; dieß ist aber mein Wille, denn bey Unterlassung solcher Annahme wäre ich sodann genöthiget, von jeder Kopfweide 8 bis 10 Stangen in Berechnung zu bringen.

Es werden mir daher 187½ Schock kleine Ofenwellen, das Schock a 7 Gr. — thut 54 Thl. 16 Gr. 6 Pf.

Ob ein jeder Besitzer wirklich so viel davon erlange, oder ob ich nur eine so hohe Summe annehme, um den in der 2ten Abtheilung beträchtlicheren Nutzen desto augenscheinlicher zu machen, überlasse ich jedes Besitzers Erfahrung und Berechnung.

Die Ausgabe beträgt,

solche zu köpfen, wer es nicht um das Tagelohn machen läßt a Stück 2 Pf. oft 3 Pf. .	5 Thl. 5 Gr. —
Jedes Schock Stangen auszuhauen a 1 Gr. auf 62½ Schock.	2 , 14 , 6 Pf.
187½ Schock Ofenwellen zu machen a Schock 1 Gr.	7 , 19 , 6 —
	Summa 15 Thl. 15 Gr. —

Die Einnahme betrug

für 62½ Schock Stangen	31 Thl.	6 Gr.	—
für 187½ Schock Ofenwellen. . . .	54 ,	16 ,	6 Pf.
Summa	85 Thl.	22 Gr.	6 Pf.
Hiervon Ausgabe .	15 ,	15 ,	—
so verbleibet .	70 Thl.	7 Gr.	6 Pf.

reine Revenue. Die ganze Nutzung, der auf den dazu bestimmten Raum von 1250 Stück, beträgt, nach dieser Berechnung, auf jedes Stück zwischen 16 und 17 Pf. im Reihen Jahr.

Man vergesse nicht, daß ich den höchsten Ertrag einer Kopfweide annahm, mir haben diese Weiden nie mehr als das Stück — 1 Gr. — eine in die andere genommen, Nutzen gewähret; gesetzt aber, ich verdiente den ungerechten Vorwurf, daß ich von 1250 Stück zu viel unbrauchbare an Weglassung der 500 Stück angenommen hätte, so bedarf ich, zum

Beweiß einer besseren Bewirthschaftung, einer so kleinlichen Hülfe nicht. Ich will dahero von diesen 500 noch 300 als brauch- und nutzbar und nur 200 als nicht nutzbar annehmen, zu der gewonnenen Einnahme

von	70 Thl. 6 Gr. 6 Pf.
noch	22 ; 17 ; 6 ;
als so viel es auf diese 300 Stück betragen würde	
	Summa 93 Thl. — —

hinzu thun, so, daß also jeder Besitzer von 5000 Stück Kopfweiden, die er in 4 Umtriebe getheilet hat, jährlich eine runde Summe von 93 Thl. — reiner Revenue erhalten soll.

Es geschiehet nichts neues unter der Sonne. Viele unserer Vorfahren haben mit mir gleiche Gesinnungen gehegt, dieß beweisen die hohen — prächtigen — bis an den Gipfel hinaus geschnödelten Pappeln, die an vielen Orden, zur Zierde der Gegend, und zum

Nutzen des Enkels erwachsen sind. Viele sind von der Schädlichkeit dieser und jener Gewohnheiten überzeugt, Kraft und Muth fehlt ihnen aber, sich über alte Gewohnheiten hinweg zu heben, und die eintretenden Hindernisse, gegen Einführung des neueren Besseren auf die Seite zu bringen. Bey vielen fehlt auch die Kenntniß des Besseren; dieses und jenes Gute wird von einzelnen nur ausgeübt, und die übrigen würden es auch nachahmen, wenn sie nur wüßten, daß ihre Methode falsch, und welches die bessere sey, und wie sie die bessere einführen sollten. Euch also ihr alten faulen Weiden, ihr Rudera alter wirthschaftlicher Barbarey, ihr Wohnplätze der Wassermäuse, und Maulwürfe, ihr ehrwürdigen Köpfe, für die Spaziergänge der Matronen, euch ist von mir ewige Fehde angekündiget, und könnte ich euch ganz, sogar euer Andenken vertilgen, so würde ich mich glücklich, und belohnt für meine Mühe füh-

len. Um dieses zu bewerkstelligen komme ich

2.

Zu der geprüften Angabe, und Zurechtweisung, wie man neue Anlagen behandeln soll.

Man beobachte dabey folgende Regeln:

a) Man bestimme jährlich einen Fleck Land von 4 bis 6 □ Ruthen *) zum Anbau junger Pappel-Stecklinge, und lasse solche 4 Jahr erwachsen.

b) Man pflanze nach 4 Jahren diese emporgeschossenen Sätzlinge an die Stellen, oder vielmehr neben den Stellen, wo die Kopfweiden stehen sollen, oder gestanden haben, und

c) schlage diese, nach 25 Jahren durch ungestörten Wachsthum, nun beträchtlich groß gewor-

*) Es ist hier durchgängig von achtelligen □ Ruthen die Rede.

denen Bäume dicht an der Erde ab; benutze sie entweder als Feuer- oder als Bauholz.

Mein Wille ist, die Pappeln nicht als Busch, sondern als Stammholz zu benutzen, da man beyde Zwecke nicht allein mit einander vereinigen, sondern auch einen doppelt höhern Ertrag, als nach der gewöhnlichen Art, erhalten kann. Man bestimme also zu ihrer Anpflanzung jährlich einen Fleck Land von 4 bis 6 □ Ruthen, grabe solches im Frühjahr um *), stecke kleine Pappel-Stecklinge reihenweiße hinein, und begieße solche in den ersten 4 Wochen sehr stark, so, daß das hierzu bestimmte Terrain einem Brey ähnlich siehet. Die Reihen müssen ohngefähr 30 Zoll, und die in der Reihe stehenden Pappeln 20 Zoll von einander entfernt seyn.

---

*) Es versteht sich von selbst, daß jeder besser thut, wenn er an die gute Zubereitung des dazu bestimmten Bodens schon vorher denket.

Ob es deutsche, oder italienische Pappeln seyn sollen, ist nicht ganz gleich. Die deutschen Pappeln lassen sich nicht gut als Steckling erziehen, sie wachsen als Stecklinge nicht so so schnell und nicht so gerade, als die sogenannten italienischen oder carolinischen Pyramiden-Pappeln, welche sowohl zu Brenn- als auch zu Bau- und Nutzholz verwendet werden können. Ich rathe also auf alle Fälle, bey der Einrichtung einer neuen Anlage, zu italiänischen oder carolinischen Pappeln.

Von der Behandlung mit deutschen Pappeln werde ich weiter unten etwas anführen.

Wenn die jungen Stecklinge, mit 5 bis 6 Augen Tiefe, und also tief genug in die Erde gesteckt worden, so werden sie sämmtlich auch gewiß Wurzel fassen. Man säubere diese kleinen Reißer von dem empor kommenden Unkraut, entweder durch jäten oder durch eine leichte Hacke, die aber nicht

zu tief greifen muß, damit man den kleinen Wurzeln keinen Schaden zufüge.

Diese carolinische Pappel hat das eigenthümliche, daß sie sich von selbst das mittelste Reiß zu ihrem Hauptstamm macht; das Ausputzen der Nebenreißer, in den Gedanken, die mehresten Säfte in den Hauptstamm zu zwingen, ist bey dieser Pappel dahero ganz überflüßig, ja es ist sogar schädlich, weil man sie zu sehr in die Höhe zwingt, sie also in der Stärke verliert, und bey den Versetzen der Gefahr des Umbrechens mehr ausgesetzt ist. Auch der Gesundheit des Stämmchens ist das Ausputzen nachtheilig, indem das Bäumchen, seiner Blätter beraubt, nur von den Nahrungstheilen durch die Wurzeln sich erhaltend, ein kränkliches Ansehen gewinnt.

Will man diese carolinische Pappel ohne viele Pyramidenmäßige Nebenzweige erwachsen lassen, so benehme man ihr in den ersten

Jahren, in welchen sie als Setzlinge selbst zu Bäumchen gemacht worden, alle Nebenzweige, so werden sie besser zu Nutz- und Bauholz zu gebrauchen seyn, als die in englischen Gärten pyramidalisch erwachsenen, deren borstige Rinde und ästiges Holz, sowohl dem Handwerksmann, als auch dem Holzhauer eine leichte Behandlung verwehret, und dahero das Bearbeitungslohn beträchtlich erhöhet, so daß der Nutzen der kleinen Nebenzweige von keinem großen Belang seyn möchte.

Auf dem Guthe, wo 5000 Plätze zu Satzweiden befindlich sind, muß man 6 verschiedene Plätze, jeden zu 4 bis 6 □ Ruthen, wählen. Jährlich müssen auf einem solchen Platz gegen 400 Stecklinge gepflanzt werden, 100 Stück rechne ich davon ab, welche entweder nicht fortkommen, oder nicht gut erwachsen sind, oder zur Ausbesserung und Nachpflanzung der im vorher gegangenen Jahr nicht fortge-

kommenen jungen Stämme, gebrauchet werden. 300 Stück sind aber ganz sicher gut und schön gewachsen. Wenn durch Versetzung dieser jungen Stecklinge nach Verlauf von 4 Jahren, der erste Platz leer geworden, so hüte man sich wohl, auf diesem Platz sogleich wieder Stecklinge zu bringen, man benutze es vielmehr 2 Jahre als Klee, oder Gartenland. Theorie und Erfahrung lehren, daß jeder Fruchtbaum oder Staude, ihre besonderen Nahrungs-Theile an sich ziehet, die sie für sich braucht, wenn man daher einerley Art Frucht beständig in das nämliche Land bringt, so wird solche weniger gut gedeihen. Wollte man nun sogleich wieder Stecklinge in dieses Land bringen, so würden sie gewiß nicht gut gerathen. Aus diesen Ursachen lasse man das Land 2 Jahr ruhen, und wenn es durch andere Benutzung und Bearbeitung wieder die gehörigen Kräfte zum Fortkommen der Pappeln erlangt hat, so stecke man auf das neue

ohne Bedenken junge Stecklinge darauf. Derjenige wird es besonders ohne alle Gefahr thun können, der dieses Land, sobald die jungen Stämmchen heraus genommen worden, sogleich hat rajolen lassen.

Wer aber zu dem Anbaue dieser Stecklinge, oder zu dieser Pappel-Baumschule, jederzeit ganz frische Stücke anweisen will, und kann, thut noch besser, und hat natürlich nicht zu fürchten, daß die jungen Stecklinge kümmerlich erwachsen möchten. Wenn der Besitzer jährlich ein anderes Stück Land hergiebt, so sind auch nur vier Stücken nöthig, um den Endzweck, junge Pappel-Stämme zu ziehen, zu erreichen. Daß man zu diesen Stecklingen einen guten Erdboden nehme, verstehet sich von selbst; denn auf trockenen, sandigen — steinigen oder zähen Ton- und Leimboden würden die jungen Stecklinge, so wie die verpflanzten Pappeln, schlecht gedeihen.

Mein Rath ist also: carolinische Pappeln mit der deutschen zu vertauschen. Die deutsche Pappel läßt sich nicht so gut als Steckling erziehen. Sie schlägt krumme Reiser, die nicht durch Zeit und Pflege verwachsen, sondern ihr jederzeit ein schiefes Ansehn geben. Würden die deutschen Pappeln auf Stecklingsart erwachsen; so wäre es natürlich vorzüglicher, sie, als solche sich anzuziehen, denn die deutsche Pappel wächst ungleich schneller und stärker. Allein wenn auch bey den deutschen Pappeln ein Steckling gerade wächst, so hat sein zu oberst getriebener Stengel die Krümme an den Steckling verwachsen, seine Schwere wird oben gegen die untere Kraft zu groß, und er zieht sich entweder ganz schief zur Erde nieder, oder er wird zum Wind- Duft- oder Schneebruch reif.

Man nehme, dieser Ursachen wegen, zu einer neuen Anlage niemalen deutsche Pap-

pel-Stecklinge, sondern wenn man deutsche Pappeln setzen, und die carolinischen verwerfen will, so nehme man gewöhnliche Satzpappeln, Satzstangen von 8 bis 10 Fuß Höhe. Will man aber demohngeachtet von deutschen Pappeln Stecklinge machen, so benehme man ihnen nur ihre Spitzen nicht, sondern stecke solche als Reiser in die Erde; denn wer ihnen oben die Spitze benehmen, und sie als Stecklinge erziehen will, muß den Steckling wenigstens einen guten Zoll im Durchmesser stark, der Erde übergeben, damit er Kraft und Stärke genug erhält, das nach oben getriebene, ihm nur einzig gelassene, Reiß (das nämlich zum Bäumgen wird) zu tragen.

Bey den carolinischen Pappeln ist es freylich, wie bey jeder Verpflanzung besser, wenn man sie als erzogene Stecklinge mit Wurzeln versetzet. Denn ein jeder Baum, der mit Wurzeln der Erde anvertrauet wird,

kommt gewisser fort, als der, welcher ohne Wurzel, nur als Stangel gesetzt worden, ohne Beweiß lehrt dieß schon die gesunde Vernunft. Man hat auf keinem Fall eine so starke Nachbesserung zu befürchten, als wenn man Stangelweiden setzet. Durch diese Art der Fortflanzung kann man einer gleicheren Erwachsung entgegen sehen, als wenn viele Jahre hinter einander nachgebessert werden muß. Ich verwerfe deshalb das Stangelsetzen nicht ganz, es ist mir wohl bekannt, daß die Weide und Pappel, richtig und mit Fleiß als Satzstange gesetzt, sehr gutes Fortkommen hat. Allein durch das Versetzen mit der Wurzel müssen die Anlagen mit dem Spaten gemacht werden, denn das Pfahl-Eisen ist hierzu ganz unbrauchbar, sie kommen, wenn, sie auch nachläßig und leicht gesetzt werden sollen, doch immer eher fort, als die Satzstangen, welche mit dem Pfahl-Eisen nachläßig gesetzt sind.

Das einzige darwider, sind die etwas höheren Kosten bey der Versetzung derselben durch den Spaten, da die der Stangeln durch das Pfahl-Eisen um vieles geschwinder geschieht. Es kommt aber dieser Schaden vollkommen wieder bey, wenn man den Werth derselben berechnet. Eine gewöhnliche Satz-Stange kostet 4 Pf. Laß sehen, ob wir die Stecklinge nicht wohlfeiler ziehen. Auf den dazu bestimmten 4 bis 6 □ R. können wir gewiß 350 Stecklinge ziehen. 4 bis 6 □ R. sind jährlich werth, hoch angeschlagen

à Ruthe 2 Gr. à Jahr 12 Gr.	2 Thl.
Die Stecklinge zu stecken, zu gießen, das Fleck zu graben	12 Gr.
Solche in denen anderen Jahren zu behacken, auszuputzen, jedes Frühjahr, und jeden Sommer 1 Tag, also in jeden Jahre 2 Tage, durch eine Frau, thut in 4 Jahren	1 Thl.
Summa	3 Thl. 12 Gr.

Für diese 3 Thl. 12 Gr., nach allen Unkosten und selbst mit dem Nutzen des Landes, haben wir 350 junge Satzpappeln. Es kommt dahero eine jede nicht höher als gegen 3 Pf. zu stehen. Das Schock Satz-Stangen wird gewöhnlich mit 18 bis 20 Gr. bezahlt, jede Satzweide kostet also 4 Pf. Wenn unsere gezogenen Stecklinge aber nur 3 Pf. kosten, so haben wir auf jedes Stämmchen 1 Pf. reinen Profit, exclusive der Nutzung unseres Bodens, indem ich den Morgen von 128 Acht Elligen □ Ruthen zu 10 Thl. 16 Gr. à □ Ruthe 2 Gr. p. a. benutze.

Ein so schön gerade gewachsenes Bäumchen ist aber mehr als 4 Pf. werth, ich selbst habe dergleichen carolinische zwischen 1 und 2 Gr. das Stück verkauft. Dieser hohe Gewinnst hat auch seit einigen Jahren so viel Gärtner und Besitzer aufgefordert, sich durch die Anlegung dieser Stecklinge einiges

zu erwerben. Ein sehr glücklicher Gedanke! Nach 20 Jahren wird unsre Holznoth nicht mehr so groß seyn, als sie jezt ist, denn die unbeschreiblich vielen neu angelegten Alleen und Promenaden von carolinischen Pappeln, werden dem menschlichen Bedürfnisse eine große Quantität Holz liefern. Der Leipziger Magistrat hat sich durch seine Anlagen unsterblich *) gemacht. Er wird gewiß nach 25 Jahren jährlich 500 Klaftern nur aus

*) Wenn es auch nicht sein Plan war, der Gegend Nutzen, als vielmehr Zierde zu verschaffen, welches ich aus den Köpfen dieser schönen Pappeln schließe, welche dadurch zu einem schönen pyramidenmäßigen Wachsthum gezwungen werden sollen. Schon ist dieser Zweck sehr erlangt worden; ich hoffe daher, daß diese jungen Stämme nunmehr in ihrem natürlichen Wachsthume nicht mehr werden gestört werden. Besser noch, glaube ich, würde der Magistrat gethan haben, wenn er in manchen Alleen, die hinter den Pappeln gesetzten Obstbäume weggelassen, und auch Pappeln, oder Akazien gepflanzt hätte, denn die Obstbäume scheinen mir sowohl, weil sie am Rande stehen, als auch vielleicht durch den Schatten der Pappeln leiden, nicht ganz an den rechten Ort gepflanzt zu seyn.

den carolinischen Pappeln Holznutzung erhalten; denn ich nehme an, daß in der Gegend um Leipzig, wo der Magistrat hat anpflanzen lassen, sich wenigstens an 200 Schock carolinische Pappeln befinden sollen. Durch diese löbliche Anstalten können, wenn ich auf jede kleine Familie 3 Klaftern Holz-Consumtion rechne, 166 kleine Familien ihr Holz jährlich erhalten. Der Himmel segne des weisen Magistrats glückliche Entschließung, und lasse sie in der Vervollkommung unermüdet fortfahren!

Nach vierjährigem Alter dieser Stecklinge verpflanze man

b. dieselben, nachdem sie sämmtlich bis an die oberste Spitze von allen Nebenzweigen ausgeputzt worden. Auf den angenommenen Raum der 5000 Stück, können eigentlich, wenn man die gewöhnliche Entfernung der Kopfweide an

nimmt, auf 25 Jahr Umtrieb, alljährlich nur 200 Stück verpflanzet werden.

Die Kopfweide muß, wenn sie sich nicht selbst Schaden zufügen soll, etwas von einander entfernt stehen. Stehet sie zu enge, so nahet sie sich ihrem Untergange um desto eher, weil der häufig eindringende Saft sich nicht auf der Seite des Kopfes durch Reiser ausbreiten kann. Nach der Natur jedes Holzes, sucht die Spitze jedes Reises die freye Luft; je dichter sie stehen, je höher treiben sie. Da nun aber durch die allzu nahe Nachbarschaft der nebenstehenden, ihnen die Seiten-Luft benommen ist, der Saft nur allein in die oberste Stelle des Kopfes eindringen kann; so vermehret solches die Stockung des Saftes in dem Stamme und beschleuniget sonach seinen Untergang. Auch von außem geschiehet dem Stamme, durch Entziehung der Sonne und der Luft ein nicht unbeträchtlicher Schade. Nie wird er so groß, so stark

werden, als eine Kopfweide, die freyer stehet. Die Dünste des Bodens werden von Luft und Sonne nicht gehörig getrocknet, sie setzen sich an Stamm und an Reißig fest, und der Baum wird selten trocken. Ein Mooß wächst ihm an, welches nur durch den großen Mangel der Sonne und Luft erzeuget worden, und so ist sein Untergang und geringer Nutzen augenscheinlich gewiß. Man betrachte Kopfweiden-Anlagen, die enge stehen, ob sie nicht sämmtlich diese Merkmale an sich tragen.

Diese meine vorgeschlagenen jungen Stämme sollen aber gerade in die Höhe getrieben werden, das engere Zusammensetzen derselben ist daher eine Art von Nothwendigkeit, um den Stamm desto mehr zum Emporschießen zu zwingen, und die vielen Nebenreißer und Aeste zu verdrängen. Wo 200 Kopfweiden stehen, können füglich 300 in die Höhe gezogene Stämme gesetzt werden.

Das enge Zusammensetzen der Pappeln ist auch noch deßhalb zu empfehlen, weil, wenn man auf die Nutzung des Bodens unter diesen Pappeln, auf Gras, Klee oder Trift keine Rücksicht genommen hat, sondern nur die Holzanlage bezweckt werden soll, durch das Abfallen der Blätter eine dem Wachsthum des Holzes so zuträgliche Dam-Erde gebildet wird, welche sowohl die Feuchtigkeiten besser aufnimmt, den Wurzeln mehrere Nahrung schafft, als auch alles Unkraut, welches entstehen könnte, vertilgt. Herr von Burgsdorf nimmt in seinem Forsthandbuch eine doppelte Anzahl an; er sagt darin in der 2ten Auflage §. 115. Seite 163. im 1ten Theil: „Die Satzstangen werden auf 8 „Fuß weit gesetzt, wenn sie große Bäume geben sollen; zu Kopfweiden hingegen, werden „sie 16 Fuß weit auseinander gebracht.“ Ich könnte also füglich annehmen, daß wo 200

Kopfweiden gestanden haben, deren 400 in die Höhe gezogener stehen könnten.

Man setze also jährlich auf den angenommenen Raum 300 Stück angezogener Stecklinge; die Zeit, solche zu setzen, ist Ende des Märzes und Anfang des Aprils. Nachdem sie der Erde übergeben worden, begieße man sie sehr stark, fahre damit noch bis zum May fort, und wenn sie gehörig und mit Fleiß gesetzt worden, werden wenig ausbleiben. Die angewandte Mühe wird gewiß durch die Freude belohnt werden, daß wenige eingehen. Sollte dieses aber doch geschehen, sollten durch Sturm — Wasser — Vieh, Unvorsichtigkeit, Leichtsinn oder Bosheit der Menschen einige eingegangen, oder verdorben worden seyn, so versäume man nicht, entweder noch in diesem Frühjahr, (wenn der Fehler bald bemerkt worden) oder doch gewiß in dem nächsten Frühjahr das Fehlende zu ergänzen. (Auf Seite 40 merkte ich schon an, woher

man die zur Ergänzung erforderlichen Bäumchen nehmen solle.) Versäumt man dieses, so verliert man auf jeden Fall sehr viel. Denn im ersten Jahre kömmt jedes gesetzte Bäumchen im Wachsthum etwas zurück, oder vielmehr es rücket nicht vorwärts, wenn man nun ohne nachzubessern, einige Jahre würde haben verstreichen lassen, so würden die nebenstehenden schon zu viel Nebenholz erhalten haben und die erst wiedergesetzten durch Benehmung der Luft und der Sonne, unterdrücken, und sie natürlich am guten Fortkommen hindern.

Sind aber nach einigen Jahren, durch beständige Nachbesserung, die gesetzten 300 Stämme sämmtlich fortgekommen, so überlasse man sie 25 Jahr ganz sich selbst. Nur dann ist eine Ausnahme zu machen, wenn ein und der andere Stamm zu viele und zu große Nebenzweige treiben sollte. In diesem Falle sey es erlaubt, ihm solche zu benehmen, um seine Kräfte in den Hauptstamm zu lei-

ten. Man fahre mit der jährlichen Pflanzung derer 300 Stück, die man aus denen Stecklingen nimmt, 25 Jahr fort. Die ersten drey Jahr nach der Pflanzung wachsen sie spärlich, und geben dem Zweifler nicht immer die beste Hoffnung. Nach Verlauf dieser Zeit aber, wachsen sie schnell einer frohen Erwartung entgegen und mit den Freuden eines Vaters wird man ihren schnellen Wachsthum jährlich wahrnehmen.

Haben diese Pappeln nun 25 Jahr nach der Pflanzung, und 29 Jahr ihrer Existenz erreicht, so haue man

c. alljährlich 300 derselben, wie solche 25 Jahr vorher gepflanzt worden, dicht an der Erde ab. Der Besitzer des vordem aus 5000 Stück Kopfweiden bestehenden Weidenschlages, hat folgenden Ertrag davon.

Jeder Stamm thut wenigstens nach 25

Jahren ⅓ Klafter *); 3 Stämme gewähren also 1 Klafter — die Klafter 3 Thl. gerechnet, so ist die Einnahme von 100 Klaftern, die wir aus diesen 300 Stück erhalten, 300 Thl.

Jeder Stamm führt aber noch Reißholz an sich, welches, wenn es niemals abgenommen worden, den 4ten Theil des Stammes, also 8 Gr. an Stangeln und Reißig, Werth hat, welches auf 300 Stämme 100 Thl. beträgt.

Die Einnahme wäre dahero am

Klafter-Holz, von 100 Kl.	300 Thl.
an Reißholz und Stangeln	100 "
Summa	400 Thl.

Von dieser Einnahme gehet ab

*) Die Klafter zu 6 Fuß Höhe, 6 Fuß Breite und sieben Viertel-Fuß Scheitlänge gerechnet.

Für 100 Kl. Arbeitslohn à Kl. 7 Gr.	29 Thl. 4 Gr.
Das Reißig in Wellen zu bringen, die Stangeln auszuhauen, als den 3ten Theil Arbeitslohn, in Verhältniß der Klaftern	10 Thl. —
Summa	39 Thl. 4 Gr.
Für das kostbarere Setzen derselben in Vergleich der Kopfweide, à Stück 3 Pf.	3 Thl. 3 Gr.
Summa	42 Thl. 7 Gr.

Recapitulatio.

Die Einnahme betrug	400 Thl.
Ausgabe	42 Thl. 7 Gr.
Bleibt reiner Ertrag	357 Thl. 17 Gr.

Gesetzt! es wären auch einige von den 300, sowohl durch Sturm als andere Beschädigun-

gen verunglückt, so kann ihre Anzahl doch nicht sehr beträchtlich seyn, und da wir 264 Thl. 17 Gr. noch Ueberschuß, in Verhältniß des höchst möglichsten Ertrages der Kopfweide haben, deren höchste Nutzung ich auf 93 Thl. berechnete, so kann schon etwas für den Schaden abgerechnet werden, und es bleibt immer noch ein doppelt und dreyfacher Ueberschuß.

Wenn ich auch in Ansehung der Nutzung der Kopfweide ein falscher Berechner zu meinem Vortheile gewesen wäre; wenn ich ihre Nutzung viel zu gering angegeben hätte, so will ich den doppelt so hohen Nutzen von 186 Thl. demjenigen, der dieß wünschet, zugestehen; er kommt doch niemals mit dem enormen Betrag von 357 Thl. 17 Gr. in Vergleichung, und wenn auch der 7te Theil des zu hoffenden Nutzens zu viel angesetzt seyn sollte, welches aber auch im geringsten nicht geschehen ist. Meiner Ueberzeugung nach,

(und nur nach dieser kann ich reden) ist mein gemachter Vorschlag von zu augenscheinlichen Nutzen, als daß man noch länger Anstand nehmen sollte, solchen pünktlich zu befolgen.

Es kann indeß wider diese Berechnung der Pappelnutzung eingewendet werden, daß die Klafter, à 3 Thl. gerechnet, vielleicht zu hoch in Anschlag gebracht worden sey. Allein in den Gegenden, die mir bekannt sind, in welchen man die Kopfweiden nicht der Reife oder der Faschienen wegen, sondern als Brennholz erbauet, kostet die Klafter hart Holz 4 und 5 Thl., und sie wird gewiß, wenigstens in 25 Jahren, bey dem zunehmenden Holzmangel, 6 Thl. kosten, die Annahme zu 3 Thl. à Kl., möchte also wohl nicht zu hoch seyn; und gesetzt auch, man wollte sie nur zu 2 Thl. 12 Gr. in Anschlag bringen, so würde die Summe um 50 Thaler geringer werden, und ein beträchtlicher Ueberschuß einer besseren Benutzung dennoch verbleiben. Ich

bin indessen im Gegentheil überzeugt, daß die Klafter Pappelnholz nach 25 Jahren, statt 2 Thl. 12 Gr. wenigstens 3 Thl. 12 Gr. werth seyn wird, welches durch den zunehmenden Holzmangel, der in Bevölkerung, Raupenfraß, Anlegung mehrerer Fabriken, schlechter Forst- und Holzwirthschaft, und vermehrten Schäfereyen seinen Grund hat, entstehen wird und muß. *)

Der Vorwurf, daß nach 25jährigem Wachsthum eine Pappel nicht eine Drittel-Klafter gewähre, kann mich am wenigsten treffen, da vielmehr anzunehmen ist, daß aus 5 Stück 2, auch wohl 3 und 4 Klaftern geschlagen werden. Ja es ist sogar gewiß,

*) In den an Nadelholz reichen Waldungen, wo die Klafter unter 2 Thl. kostet, sind die Pappeln als Feuerholz weniger werth. In solchen Gegenden sieht man aber auch wenig Pappeln, sowohl, weil man eine mühsame Holzanpflanzung nicht achtet und nicht zu achten Ursach hat, als auch, weil der Boden an solchen Orten meistentheils sandig ist, welchen die Pappel nicht sehr liebet.

daß derjenige, der diese Pappeln noch 5 bis 6 Jahr, also ohngefähr 30 Jahr stehen lassen wollte, aus 2 Stücken durch die Bank eine Klafter erhalten würde. Aber noch könnte mich der Vorwurf treffen, eine falsche Berechnung gemacht zu haben, daß auf dem Orte, wo 200 Kopf-Weiden stehen, nicht 300 lange Pappeln stehen könnten! wir wollen also deßhalb, um auch diesem zu begegnen, nur 200 rechnen, 3 sollen eine Klafter, 200 Pappeln $66\frac{2}{3}$ Klaftern gewähren, jeder Baum für 8 Gr. Buschholz tragen, so haben wir für

$66\frac{2}{3}$ Klaftern	.	200 Thl. —
Buschholz	. .	66 Thl. 16 Gr.
	Summa	266 Thl. 16 Gr.

Abgang davon an Holzmacher-Lohn ohngefähr 25 Thl. — so bleibet immer 240 Thl. reiner Ertrag, der wohl mit der Kopfweide, deren höchst möglichster Ertrag 93 Thl. war, nicht in Vergleich zu bringen ist.

Das Abschlagen, oder das Appoßten der Pappeln muß im Herbste geschehen, wobey zu beobachten ist, daß die Holzhauer dicht auf dem Boden, wo möglich unter der Erde, die Stämme abhauen. Der Wurzel-Stock der Pappel ist noch zäher, als anderer Hölzer; ihn aus der Erde zu rotten, würde von wenigem Nutzen seyn, weil man mehr Arbeitslohn geben müßte, als das daraus gewonnene Holz werth seyn möchte.

Man schlage daher dicht an der Erde, wo möglich etwas tiefer als die Erde, die Stämme ab, damit die Feuchtigkeit der Erde, welche man über den Stock schütten kann, denselben zur baldigen Fäulniß bringe, und er uns nicht an weiterer Benutzung des Landes hinderlich sey. Läßt man ihn höher stehen, so hat dieses nicht allein den Nachtheil, daß die Fäulniß des Stockes verhindert wird, sondern es treibt derselbe nicht sowohl aus den Wurzeln, als vielmehr aus

seiner Schaale, krumme und schlechte Sprößlinge, welche man wegen ihres schlechten Wuchses, und weil sie keine große Festigkeit an der Schaale des alten Stockes erhalten können, nicht gut benutzen, also nicht stehen lassen kann. An vielen Orten ist die Holznoth so groß, daß der Besitzer die dicht an der Erde abgehauenen Stämme, sonach nur die Wurzeln, ohne Bezahlung heraus roden lassen kann, denn er darf solche nur den Armen schenken, diese machen sie mit vielem Dank aus der Erde, und so verdient er bey dem Nutzen, den er für sich gewinnt, da er nicht auf das Faulen derselben warten darf, noch Dank bey der Menschheit. Sind die Stämme aber auf die vorgeschriebene Art im Herbst abgetrieben, ist das Klafter- und Wellholz abgefahren, so beobachte man, ob es ein ganz zu diesem Behuf bestimmter Fleck Landes sey, oder ob die Nutzung desselben, auf Reinen, Gräben, Brahnen oder

Alleen gestanden. Im erstern Falle warte man das nächste Frühjahr auf die Wurzeln, die da wieder ausschlagen. Wo keine ausschlagen, setze man in der Mitte der stehen gebliebenen Stöcke, im zweyten Frühjahr in die fehlenden Stellen, wie oben beschrieben, jährlich nachgezogene Stecklinge ein, und wo deren ausgeschlagen sind, säubere man die stärksten von denen Schmarotzerpflanzen, die gewöhnlich um den ganzen Stock herum auszuschlagen pflegen. Mit der Reinigung dieser Nebenreißer muß einige Jahre fortgefahren werden, bis das stehen gebliebene Stämmchen solche Stärke erhalten und solche Festigkeit erlangt, auch so viel Wurzeln für sich selbst geschlagen hat, daß es der alten Wurzel gar nicht mehr bedarf, und bis sie die neben ausschlagenden unterdrückt hat. Dieß kann aber nur auf solchen Anlagen geschehen, wo das Vieh die jungen Aufsprößlinge nicht abbeissen kann; wo Viehtrifften sind, muß man freylich auch

ganze Anlagen mit neu zu setzenden Bäumchen, die dem Abbeissen und Beschädigungen des Viehes weniger als die aus den Wurzeln ausschlagenden Sprößlinge ausgesetzt sind, bepflanzen. Ein jeder Besitzer muß die Verhältnisse seiner Lage betrachten, vielleicht treibt er nur allein mit seinem Vieh dahin, in diesem Falle kann er die Behutung einige Jahre unterlassen; vielleicht aber hat er, oder kann er das Recht erhalten, daß seine Commun-Trifft Mitberechtigte einige Jahre schonen müssen. Ist jedoch in keiner Rücksicht etwas anwendbar, so muß er freylich von neuen anpflanzen, weil das Vieh die jungen ausgeschlagenen Sprößlinge verderben würde, und da beobachte er nur, daß er die neu zu setzenden nicht in die alten Plätze der weggehauenen Stämme, sondern in die Mitte bringet.

Die vierjährigen Sprößlinge, die man zur Ausbesserung in diese Anlage gesetzt

hat, erhalten freylich unter den daneben stehenden kleinen einjährig ausgeschlagenen ein besonderes Ansehen, da sich aber die gesetzten einige Zeit erhohlen müssen, die jungen einjährigen aber, durch alte starke Wurzeln doppelte Nahrung erhalten, so hohlen sie die höhern nach 3 Jahren vollkommen ein, und nur die erstern 3 Jahre hat man diesen üblen Prospekt.

Stehen die Pappeln aber auf Reinen, Brahnen, Gräben und in Alleen, so darf man die aus den Wurzeln ausschlagenden Sprößlinge, der Gleichheit wegen, nicht aufkommen lassen. Man setze vielmehr zwischen 2 alten Stöcken, wieder eine junge gezogene vierjährige Pappel, man erhält eine gleiche Anzahl, darf nicht fürchten, daß dem jungen Stämmchen, durch das zu nahe setzen an den alten Stamm, an seinen Wurzeln Schaden geschiehet, und es erhält frische, noch nicht ausgesogene Erde.

Wenn die, aus den Wurzeln der alten emporwachsenden Sprößlinge, im Safte immer abgeschnitten, oder wo möglich mit der Hacke von der Wurzel weggerodet werden, so wird sich der alte Stamm mit den alten Wurzeln sehr bald zur Fäulniß neigen, und nach 25 Jahren, wenn der zweyte Schlag gemacht worden, beyde verfault, und der nämliche Fleck zu Pflanzung junger Stämme brauchbar geworden seyn. Würde man aber unterlassen, die Stämme dicht an der Erde abzuhauen, und sie nicht zu roden, so würde man der Gefahr ausgesetzt seyn, daß der Stock und die Wurzeln nach 25 Jahren noch nicht verfault, der Platz, zu Anpflanzung junger Stämme, demnach nicht wieder geschickt worden sey. Demjenigen, der diese Stöcke roden läßt, bleibt unbenommen, solche auch etwas höher von der Erde abhauen zu lassen, indem ich das Abhauen dicht an, oder unter der Erde nur deshalb angerathen habe, um den al-

ten Stamm durch das Ueberschütten mit Erde, und beständiges Zufließen der Feuchtigkeit, desto eher zur Fäulniß zu zwingen.

In dieser ganzen zweyten Abtheilung habe ich nur von Pappeln und deren Nutzen gesprochen, und der Weide gar nicht gedacht. Die Weide läßt sich nicht so gut aus Stecklingen ziehen, sie bekommt ein krummes, und ungleiches Wachsthum, und man muß solche vom ersten Jahre an, unaufhörlich ausschnödeln, weil sie zu viele Nebenäste treibt. Mein Wille ist, die Weide weniger als die Pappel anzupflanzen; will man aber auch Weiden mit unter haben, oder ganze Anlagen davon machen, so gehe man eben so, wie bey den Pappeln, zu Werke, nur mit dem Unterschiede, daß man sie nicht als emporgeschossene Stecklinge, sondern als schwache Stangeln, denen man die Spitze läßt, setze. Man lasse sie 5 Jahre wachsen, befreye sie sodann von den Nebenästen, und

lasse nur den Hauptstamm stehen. Nach diesem ersten Ausputzen kann man solche ohne Bedenken sich selbst überlassen. Nach 25 Jahren wird sie eine der Pappel beynahe gleiche Stärke erhalten, und also gleich guten Ertrag gewähren. Besonders gut wächst die Weide, wenn man einen Stamm von einen aus der Wurzel aufgeschossenen Busch stehen läßt, dessen Wachsthum ein guter Boden und Feuchtigkeit befördert. Man lasse solche einzelne Stämme in die Höhe schießen, befreye sie alljährlich von dem Unterbusch, und sie gewähren nach 20 Jahren kleine Baustämme.

Wider die hier vorgeschlagene bessere Nutzung könnte mir, mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit, der Einwand gemacht werden, daß das Reiß oder Buschholz dadurch verloren würde, welches zu vielen Diensten ausserordentlich nothwendig sey, als z. B. zu Faschienen, zu Zäunen, am

Wasserbau, zu Hopfenstangeln, Böttgerreisen, und dergleichen. Ein jedes dieser Bedürfnisse kann aber demohngeachtet befriediget werden. An jedem Stamme, der ohne Ausputzen gerade in die Höhe gehet, wächset Busch oder Reißholz genug, um Faschienen, oder was man daraus machen will, davon besorgen zu können; auch zu Zäunen und Hopfenstangeln wird sich hinlänglich Reißholz und Stangen an diesen Bäumen finden, und überhaupt alle unsere Bedürfnisse an Buschholz könnten wir uns so leicht durch Anlegen lebendiger Zäune und Hecken verschaffen. Mit glücklichem Erfolg haben dieses schon einige gute Wirthe in Erfüllung gebracht, die nun ihre Mühe belohnt sehen, da sie statt der jährlichen Ausbesserungskosten, an Tagelohn und Holz, noch durch das Ausputzen und Köpfen der Zäune eine beträchtliche Menge Reißholz gewinnen. Indessen können auch Böttgerreise durch Bir-

ken und Haselbusch noch besser ersetzt werden. Jeder Stamm, der 25 Jahr in die Höhe erwachsen ist, trägt aber sicher vielmal mehr Busch, als eine Kopfweide. Es könnten daher die Bedürfnisse, wenn jährlich 300 solcher Weiden geschlagen werden, sämmtlich befriediget werden, und man hätte nur eine geringere Quantität Reissig als Brennholz betrachtet; Klafterholz ist aber doch viel angenehmer und nützlicher zu brennen als Reißholz? An den Orten, wo man zum Wasserbau Reißholz bedarf, wächset auch gewöhnlich so viel Busch an den Ufern, daß es auf das Ganze meiner Behauptung keinen Einfluß hat. Im übrigen könnte man aber auch, wenn daselbst wirklich die Noth diese Kopfnutzung verlange, immer eine Ausnahme machen, und dieser Gegend eine solche Benutzung als Ausnahme von der Regel erlauben. Es ist inzwischen fast so gut als erwiesen, daß man eben so viel

an Reißholz gewinne, wenn man es 25 Jahr an seinem Stamme erwachsen läßt. Ich glaube es, und der Beweis scheint mir leicht. Ich berechnete nehmlich jede vierjährige Nuzzung der Kopfweide auf 16 Pf. Sechsmal kann ich solche nur in 25 Jahren köpfen, dieß beträgt also ebenfalls 8 Gr. als so hoch ich bey einer in die Höhe gewachsenen Pappel den Werth des an ihr befindlichen Reissiges annahm. Bey dem Köpfen kann ich aber die ersten 2 Umhiebe beynahe für gar nichts achten, die Revenüe beträgt also nur 5 Gr. 4 Pf. und käme auch in Ansehung des Busch-Ertrags, meiner Annahme nicht gleich. Ob aber ein solcher Baum, der 25 Jahr alt geworden, und ohne Beschädigung oder Abnahme erwachsen, nicht gewiß für 8 Gr. — Reißholz an sich trage, will ich jedermanns eigenen Augen und eigener Erfahrung überlassen; man sehe nur, um sich davon zu überzeugen, die Pyramidenmäßig erwachse-

nen carolinischen Pappeln in den englischen Gärten, und jeder wird mir seinen Beyfall zuwinken. Um den Zweck zu erfüllen, seine Pappel Anlage in 25 Schläge zu theilen, solche als Stammholz, und im Ganzen also besser als durch Köpfen zu benutzen, binde man sich nicht ganz pünktlich an meinen Vorschlag, die ganze Anlage aus selbst gezogenen carolinischen Pappel-Stecklingen zu machen. Ich bin nicht gemeint, durch Erschwerung, die m a n c h e r dabey finden m ö c h t e, der guten Sache Hindernisse in den Weg zu legen. Ohne auf meine vorgeschlagenen Stecklinge zu achten, besetze der Besitzer, oder Unternehmer einer solchen neuen Anlage die dazu bestimmten Orte, mit deutschen Satzpappeln, von gewöhnlicher Art, und lasse solche, wenn sie ausschlagen, bis an den obersten Stengel, im ersten, zweyten und dritten Jahr ausputzen, so geht die ganze Kraft, welche die Pappel an sich ziehet, in das einzige oberste

Reißchen, und wird dem Eigenthümer eine ähnliche Freude nach 25 Jahren gewähren, als wenn er sie aus Italiänischen Stecklingen gezogen, und als solche gesetzt hätte.

Sehr viele, die über Forstwesen, Forstwissenschaft und Forsthaushaltung geschrieben haben, behaupten, das Holz habe in Verhältniß des Nutzens gegen den Feldmorgen, noch nicht seinen wahren Werth, und so lange als dieß nicht sey, könne man sich auch nicht über Theurung und Mangel des Holzes beschweren.

Würde, sagen diese, das Holz erst seinen wahren Werth erhalten, so würden auch mehrere sich auf bessere Behandlung und mehrere Anpflanzung einlassen, und es würde sodann kein Mangel zu fürchten seyn, und deshalb auch nicht vorkommen, weil bey eintretendem Mangel, Theurung, und aus dieser, richtigere und bessere Behandlung entstehen würde. Die Sache ist an und für

sich wahr, allein nur ich kann dieser Meinung in so weit nicht beypflichten, weil ich glaube, daß das Holz, in Verhältniß der Feldproduckte seinen wahren Werth bereits erhalten hat. Es läßt sich dieß freylich nicht auf solche Gegenden ausdehnen, wo die Klafter mit 12 bis 16 Gl. oder doch sehr wohlfeil bezahlt wird, das heißt, wo Ueberfluß vorhanden ist. Es versteht sich von selbst, daß ich von Gegenden spreche, wo Mangel an Holz eingetreten ist. Wir sehen z. B. in unserer Gegend die Klafter Eichenholz, 3 Ellen hoch, 3 Ellen breit und ¾ Ellen tief, zu 4 Rthlr., Buchene zu 4 Rthlr. 12 Gl. und nach meiner ersten Annahme, die Klafter Pappelholz zu 3 Rthlr. bezahlen. Wir wollen sehen, wie hoch wir einen Morgen von 128 Acht Elligten □Ruthen benutzen. Auf jeder □ Ruthe können 3 Pappeln stehen, auf 128 □ Ruthen demnach 384 Stück, jede ist eine drittel Klafter, also 1 Rthlr. und noch 8 Gl. mit dem

Reißholz werth, so beträgt dieß, nach Abzug à 4 Gl. für Holzhauer-Lohn, auf jeden Stamm 1 Rthlr. 4 Gl. also 448 Rthlr.; dieß ist die Summe, welche wir nach 25 Jahren von einem Morgen erhalten. Jedes dieser 25 Jahre benutzen wir, wie diese Rechnung beweiset, den Morgen mit 18 Rthlr. Welcher Oeconom kann sich rühmen, von seinem Felde eine so hohe Revenüe zu erhalten? Damit ich indessen aber auch etwas an Kostenaufwand abrechne, so will ich 25 Rthlr. von der Summe für Anpflanzen abziehen lassen, es bleiben mir doch, nach aller Abrechnung, von jedem Morgen noch 17 Rthlr. reiner Ueberschuß. Es sind aber auch schon Gegenden und Städte genug, wo die Klafter weich Holz statt 3 Rthlr. 4 und 6 Rthlr. kostet. Nach einer solchen Aunahme würde der Morgen auf 25 bis 30 Rthlr. genutzt werden können. Wo ist der Oeconom, der, ohne etwas an seinem Morgen zu thun,

17 Rthlr. heraus nehmen kann? jede achtellige □ Ruthe giebt ihrem Besitzer nach dieser Berechnung jährlich 3 Gl. 4 Pf.

Es sind Gegenden, wie z. B. in der meinigen, wo wir Oeconomen für Cichorien, Hanf u. s. w. 20 und mehrere Thaler jährlich Pacht erhalten; wir selbst benutzen diese Morgen bey gut gerathenen Sommer-Rübsen, oder Raps auch so hoch und noch höher. Allein wie viel Fleiß und Mühe, wie viel an Dünger, und anderer Behandlung, wie viel Kosten müssen wir darauf wenden! Dieß fällt bey den Pappeln sogleich weg. Ein Morgen Pappeln bedarf keines Fleißes, keines Aufwandes, als nach 25 Jahren, nämlich das Fällen desselben, dieß ist die Bezahlung des Oeconomen für die Arbeiter in der Erndte, oder das Anpflanzen desselben, dieß ist die Aussaat des Landmanns. Gesetzt, ich hätte bey der Berechnung auf einer achtelligen □ Ruthe 3 Pappeln zu viel ange-

nommen, (wovon ich für mein Theil jedoch noch nicht überzeugt bin), und man wollte mir, wegen des angegebenen großen Nutzens, aus der Ursache Einwendung machen, daß sowohl die Wurzeln zu enge an einander kommen würden, ferner, daß die Bäume keine Luft erhielten, und also nicht wachsen könnten, als auch, daß die Sonne nicht auf sie würken, und viele wegen des Schattens unterdrückt werden würden, so will ich nur 2 Pappeln auf eine □ Ruthe, also 256 Pappeln auf den Morgen von 128 □ Ruthen annehmen.

Da nun jede Pappel nach meiner ersten Berechnung 1 Rthlr. 4 Gl. Gewinn giebt, (thut 298 Rthlr. 8 Gl.) so erhält derjenige Besitzer, welcher seine Anlagen in 25 Schläge getheilt hat, alljährlich von dem Morgen 12 Rthlr. Sollten für manchen Zweifler gegen den wirklichen großen Nutzen der Pappeln, auch 2 Pappeln auf einer □ Ruthe zu

viel angenommen seyn, dem will ich auch den Nutzen einer einzigen auf der □ Ruthe, als sehr beträchtlich, da er nehmlich 6 Rthlr. auf den Morgen alljährlich beträgt, vor Augen stellen. Hat der Besitzer aber nur eine Pappel auf den Morgen gepflanzt, so hat er sich auch noch der vollkommensten Grasnutzung, die auch auf 6 Rthlr. wenigstens zu schätzen ist, zu erfreuen. Welcher Oeconom, der nicht die besten und nächsten Felder hat, erhält wohl 6 Rthlr. Pacht oder Nutzung von seiner Länderey auf jeden Morgen, ohne etwas dabey aufzuwenden, oder sich dabey Mühe zu geben? Bey der vorgeschriebenen Anlage mit Pappeln, ist nach den ersten Kinderjahren derselben, gar nichts an ihnen zu thun, der Besitzer hat nicht die geringste Mühe mehr mit ihnen, da hingegen bey einer jeden andern Feldbenutzung, jährliche Bearbeitung und Behandlung niemals aufhört.

Mit voller Ueberzeugung hoffe ich einen jeden belehrt zu haben, sowohl daß die alte Kopfweiden-Nutzung bis dato nichts getaugt hat, folglich schlecht gewesen, ferner, daß mein Vorschlag gut, und annehmbar sey, als auch, daß unsere Holz-Preiße mit denen der Feldfrüchte gewiß schon jetzt in gleichem Verhältnisse stehen, und daß wir bey richtiger Forsthaushaltung einen eben so großen Nutzen alljährlich auf dem Morgen Holz- als Feldboden rechnen können. Treiben wir aber schlechte Forsthaushaltung, so muß natürlich Mangel des Holzes, und folglich dessen Theurung entstehen.

Eines Einwandes welcher wider die berechnete hohe Nutzung der Pappel mir noch von meinen Gegnern gemacht werden möchte, will ich hier gleich gedenken, daß mir nehmlich die Interessen der Benutzung der Kopfweide, bis zu den ersten 25 Jahren entgiengen, und ich aus dieser Ursache schon eine

höhere Benutzung annehmen müßte, um nur die Interessen der jährlichen Benutzung heraus zu bringen, welche doch eigentlich an der ganzen Masse fehlen würden. Erstlich, so beantworte ich diesen Einwurf, sprach ich hier von neu zu errichtenden Anlagen, entweder auf Trifften, Angern und Gräben, oder auf Wiesen. Alle diese Orte werden demohngeachtet genutzt, entweder durch Grasung, oder durch Abhütung, wenn auch Pappeln darauf gesetzt worden sind, daher die Stelle in ihrer Benutzung keinen Abbruch leidet. Zweytens, kann die Kopfweide vor dem 6ten und 8ten Jahre ohnedieß nicht sehr benutzt werden; eine hohe Interesse-Rechnung an Verlust der Jahre, da nur 4 Reihen Jahre Unterschied sind, findet dahero nicht statt. Es war auf jedes Reihen-Jahr 16 bis 17 Pfennige gerechnet, wir wollen dahero 5 Reihen Jahre Verlust der Interessen, von der Benutzung annehmen. Auf das erste Reihen-Jahr wird die Interesse der

17 Pfennige, auf 20 Jahre zu 5 Procent, 15 Pf. betragen, bey dem 2ten 12 Pf. bey dem 3ten Reihen-Jahre 8 Pf. bey den 4ten 4 Pf. und das fünfte kaum 1 Pf., wir verliehren also 2 Gl. 4 Pf. an höchster Interesse, dieß ist noch kein Verhältniß auf die zu erhaltende bessere Benutzung. Da nach 25 Jahren die jährliche Benutzung fortgehet, so bedarf es nach dieser Zeit keiner weiteren Verlust-Rechnung der Interessen. Drittens werde ich für diejenigen, die bey der Veränderung mit den alten Anlagen in Furcht und Zweifel stehen, die nächste Abtheilung niederschreiben, wie man alte Anlagen am besten behandeln solle.

Viertens stehet es ja jedem frey, sich bis nach 25 Jahren, von dem 6ten oder 7ten Jahre an alljährlich, oder nach 4 Jahren, durch Ausschnödeln der Pappeln, wenn er sonst will, seine Interessen zu verschaffen, und

Fünftens, ist der Vorwurf um deßwillen nicht passend, weil die ganze Nutzung der

Kopfweide vor und nach 25 Jahren, sammt einem Drittel als Interesse der Nutzung, noch keinen Thaler beträgt. Es kann bey vorgeschlagener jährlichen höheren Benutzung von 6. 12. und 18 Rthlr. jedes Morgens, auf diese einzelnen Groschen keine Rücksicht genommen werden.

Bey der großen Nutzungs-Berechnung, durch Pappel-Anpflanzung, möchte mancher von mir vermuthen, daß ich alle Felder und Wiesen mit Pappeln zu besetzen anrathen wollte. Lächerlich wäre es, wenn man bey der so hohen Nutzungs-Berechnung eines Morgens, mir den Vorwurf machen wollte, als sey mein Rath für jeden, wo das Holz in solchen Preiße sey: seine sämmtlichen Felder mit Pappeln zu beflanzen. Daß es hie und da rathsam und vernünftig seyn möchte, will ich nicht ganz verneinen, im Gegentheil wohl gar behaupten, daß mancher Guthsbesitzer einige seiner Felder, besser mit Pappeln als

mit Feldfrüchten benutzen würde. Deshalb aber sollen es nicht alle und jede Feldbesitzer. Wenn wir nur die Stellen, wo bisher schlecht behandelte Weiden gestanden haben, gehörig und gut benutzen, so werden wir sicher weder Holzmangel, viel weniger Holznoth zu befürchten haben. Wer alle seine Felder mit Pappeln beflanzen will, scheint mir eben so zu handeln, wie diejenigen, welche den Acacienbaum so hoch erheben und lobpreisen, ohne zu überlegen, ob jeder Boden für ihn gut und passend sey, ohne zu bedenken, ob die Acacie auf Steinfelsen, in Sandgegenden, und dergleichen schlechten Boden gut wachse und fortkomme, ohne in Betrachtung zu ziehen, ob ihm das Wild aller Art, welches bey seinem großen Ueberfluß in manchen Ländern nicht einmal unsere vaterländischen Lohden aufkommen läßt, nicht so viel Schaden zufügen möchte, daß er schlechter als unsere teutschen Stämme gedeihen werde.

Ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob man die Acacie, wegen ihrer Stacheln als Busch behandeln könne, wollen diese Acacien-Freunde unsere Deutschen Waldungen mit Acacien verändern. Ich fordere ihre Gönner, (die ohne Rücksicht ihre Anpflanzung in Waldungen empfehlen) hiermit auf, meine steinigten Eichen-Waldungen, in denen das Wildpret und Caninchen haußen, zu einem Acacien-Wald umzuschaffen, mir hingegen für den gewiß zu erwartenden Betrag, wenn er etwann nicht so ausfallen sollte, Caution zu leisten, welche ihnen, bey dem gewiß erfüllten Versprechen, nebst den Interessen zurück gegeben werden soll. Ich bin kein Verächter der Acacien, und verwerfe sie nicht ganz, nur dieß sage ich, daß man sie auf keinem Fall bey uns durchgängig als Waldbaum empfehlen könne. Man beobachte den Boden, die Lage der Gegend, die Beschaffenheit der Luft, und andere Umstände. Man

behandle doch nur unsere deutsche Birke und Aspe, eben so gärtnermäßig, man bringe sie doch in eben so gutes Land, als die Anhänger der Acacie bis jetzt ihren empfohlnen Baum gebracht haben, und man wird Wunder bey ihrem Wachsthume erblicken.

So wächst die Pappel nicht gut in sandigen Boden, eben so wenig kommt sie im Sumpfe fort; auf den besten schwarzen, aber trockenen Boden, wird sie schlechten Fortgang, so wie auf Bergen, in Steinen, oder Felsen haben; man bringe also nach jeder Lage und Eigenschaft des Bodens, die Holzart dahin, wo sie dem Boden angemessen ist.

Diesen für jede Holzart anzugeben, ist jetzt nicht meine Pflicht, man lese hierüber andere Forst-Bücher nach, deren eine große Menge vorhanden ist. Mir war in dieser Abhandlung nur Pflicht, den für die Pappel erforderlichen Boden zu bestimmen. Eigentlich verlangt sie den besten Boden, der eher zu

feucht, als zu trocken seyn darf. Die von mir vorgeschlagene Art der Pappel und Weiden-Nutzung, als Klafterholz, hat für den guten und schlechten Wirthschafter Nutzen. Von dem guten Wirthschafter habe ich bis jetzt geschrieben; der schlechte, der nicht nach Vernunft handelt, wird, wenn er diese Anlage nicht nach 25 Jahren schlägt, auch keinen Schaden haben, wenn er sie länger wachsen läßt, sie wächst ihm immer mehr in das Geld, und hat er einmal eine Quantität weggeschlagen, so ist er beynah genöthiget, wieder frische zu setzen, weil die Blöße zu groß werden würde, indeßen von ihm bey der Kopfweide weder darauf gesehen wird, ob sie sämtlich vollständig, noch, welche zu alt geworden sind, und weggenommen werden müssen, um sowohl diese ganz alten zu erhalten, und nicht ganz verfaulen, stehlen, oder verderben zu lassen, oder frische an deren Stelle zu setzen. Zwar ist keine Regel, die

nicht auch ihre Ausnahme hätte. Es ist dahero möglich, daß auch eine Ausnahme statt finden kann, nach welcher die Kopfweide, meiner vorgeschlagenen Behandlung vorzuziehen sey, mir ist sie aber noch nicht bekannt, und ich kann sie nicht ausfindig machen, aber freuen sollte es mich, wenn man mir solche zu meiner Belehrung angeben wollte.

Oft habe ich mich in Stillen über die Urtheile mehrerer geärgert, die ohne Ueberlegung jede Weiden-Anlage getadelt, indem sie jedesmahl erwähnt, daß auf diesen Stellen die besten Obstbäume wachsen könnten.

Wir wollen doch dieses ein wenig näher betrachten. Meine Meynung ist schlechterdings diese, wo Pappeln gut wachsen, muß man keinen Obstbaum pflanzen, und nur die Stellen, wo Pappeln kein gedeihliches Fortkommen haben, wo sowohl Kies, Sand, Thon, Kalch, Dürre, Berge, oder andere Ursachen, ihrem Wachsthume entgegen sind,

müssen mit Obstbäumen, nach Beschaffenheit der Umstände, der Gegend und des Bodens, entweder mit Pflaumen oder Kirschen, Aepfel, oder Birnen bepflanzet werden. Der Obstbaum (unter diesen verstehe ich alle Arten Obst) giebt niemals den Nutzen im Ganzen, den die Pappel gewährt.

Der Satz klinget paradox, ich werde ihn aber zu beweisen suchen.

Der Obstbaum ist so beschaffen, daß er beynahe mit jedem Boden vorlieb nimmt. Auf Stein und an Felsen-Ritzen sucht der Apfel- und Birnbaum seine Wurzeln durch zu ziehen, auf den trockensten Boden ziehet die Kirsche Nahrung an sich, und auf allen Rändern und Abhängen, wenn nur der Boden ein mittelmäßiger ist, wachsen Pflaumen. Man bepflanze also nur die Stellen mit Obst, oder Nutzbäumen, die zu Pappel-Anpflanzungen nicht tauglich sind.

Ich versprach zu beweisen, daß sich die Pappeln besser als die Obstbäume verinteressiren möchten, und ich schreite unverzüglich darzu. Auf einen Morgen von 128 □ Ruthen, können füglich nicht mehr als 128 Obstbäume, daß heißt Pflaumen und Kirschen, vielweniger Aepfel und Birnen Sorten stehen. Wir wollen also annehmen, daß durch das Setzen in Form eines Quincunx, die Zahl der Obstbäume auf einem solchen Morgen so groß sey, und also 128 Stück betrage. Jeder Stamm soll im Ankauf durch die Bank, das heißt Aepfel, Birnen, Pflaumen oder Kirschen, weil doch eine Sorte wohlfeiler, oder theurer als die andere ist, mit Trantsport und Anpflanzung, unter welchen auch die Allee richtige Setzung gehört, — 5 Gl. kosten, dieß thut auf 128 Stück 27 Rthlr. 8 Gl. Diese Annahme ist gewiß nicht zu groß, im Gegentheil wird es denen, welche Anlagen der Art gemacht haben, höher gekommen seyn.

Von diesen 128 Stück kommen aber ohngefähr 26 Stück, theils durch Beschädigung des Sturms und Regens, theils durch Frost, Ungeziefer, klein oder großes Wildpret, oder wegen schlechter Wurzeln, oder erlittener Nässe oder Dürre, im zweyten und dritten Jahr nicht fort, sie müssen also nachgepflanzt werden, dieß sind wieder 5 Rthlr. 10 Gl., also 32 Rthlr. 18 Gl. Capital, so viel ohngefähr kostet die erste Besetzung des Morgens mit diesen Bäumen. Von dem zweyten Jahr an, muß auf diese 128 Stück Obstbäumchen ein Mann gehalten werden, der sie sowohl im Herbst um der Wurzel herum auflockert, daß die Winterfeuchtigkeit eindringen kann, als auch, der sie, ehe das Frühjahr kommt, sowohl von den Raupennestern reiniget, und von dem überflüßigen Holz, Wasserreißern u.dgl. befreyet, als auch gegen den Winter mit Stroh oder zur Sicherheit gegen Thiere mit Dornen umwickelt, und wie die beliebigen Behandlungen mit

Obstbäumen noch Namen haben mögen. Für alle diese Beschäftigungen und den Aufwand an Stroh, Dornen und Pfählen, will ich jährlich auf jeden Stamm 6 Pf. rechnen, macht auf 128 Stück, 2 Rthl. 16 Gl. jährlichen Aufwand. Ich frage einen jeden, der 128 Stück Obstbäume hat, ob ihm nicht die jährliche Pflege derselben, so hoch, oder höher als 2 Rthlr. 16 Gl. zu stehen kommt, wenn er solche nehmlich, wie es sich gehört, um sie gut zu nutzen, pfleglich oder ordentlich behandelt. Sehr viele Liebhaber der Obstbäume pflegen und besorgen sie selbst, meynen also, daß ihnen dieses nichts koste, sie haben aber sehr Unrecht, denn sie müssen ihre Zeit und Arbeit, wenn sie ihnen auch Vergnügen macht, doch auch zum Nutzungs-Anschlag bringen.

Vor dem 6ten bis 8ten Jahre nach der Pflanzung kann man auf keinen Nutzen Rechnung machen. Ueber 32 mögliche Obst-

jahre, also ohngefähr über 40 Jahre dauert das ganze Alter dieser Bäume, eine Sorte in die andere nicht. Es ist hier nur von Pflaumen und Kirschen die Rede, der Kirschbaum dauert einige 30, der Pflaumenbaum einige 40 Jahr. Daß nicht auch einzelne Pflaumenbäume 50 bis 60 Jahr alt werden sollten, läugne ich nicht, bey einer ganzen Anlage kann man aber von Kirschen und Pflaumen, eine Art in die andere gerechnet, kein höheres Alter annehmen.

Ich nehme dahero an: 8 Jahre soll der gesetzte Stamm Zeit haben, ehe er mir in Betracht zu ziehende Früchte trägt, und 32 Jahre, also 40 Jahre im Ganzen hat er das Vermögen mir vollkommenen Nutzen zu gewähren. Jedem Gärtner ist aber bekannt, daß nicht alle Jahre Obstjahre sind, entweder es fehlt an Pflaumen, oder an Kirschen, oder an Aepfeln oder Birnen. Bald hat der Frost in der Knospe, oder in der Blü-

the, bald der Regen, bald der Reif, bald die Lohe, Schaden gethan; bald wirft der Sturm, oder Hagel u. s. w. die halbreifen Früchte herunter, ohne daß sie den geringsten Nutzen gewähren. Bald zerstören Raupen oder Käfer die herrlichsten Aussichten, bald sind 2, 3 Obstjahre in dieser Gegend hinter einander, bald fehlen wieder dafür mehrere Jahre, ehe ein Obstjahr wieder kommt. Kaum, daß man ein um das andere Jahr für ein Obstjahr passiren lassen kann; ich will aber dieses annehmen, daß ein Jahr um das andere Obst bringe, und nur das zweyte Jahr ausfalle, so haben wir unter 32 möglichen Nutzjahren nur 16 von wirklichen Nutzen. Jeder Baum soll durch die Bank 5 Gl. Pacht tragen, von einem Morgen erhält also der Eigenthümer bey Obstjahren 26 Rthl. 16 Gl. Pacht. Wenige Besitzer solcher Anlagen werden bey Obstjahren so viel erhalten; der höchste Ertrag, ein Obstjahr in

das andere gerechnet, wird nur von jedem Baum 3 Gl. — seyn. Ich nehme aber mit Fleiß viel an, um den Nutzen der Pappeln desto deutlicher zu beweisen. Von 40 Jahren, die der Obstbaum stehen soll, haben wir nur 16 Obstjahre, denn 8 Jahre gehen von Anfang seines Setzens ab, und 16 Jahre welche wegen eingetretenen Unglück für keine Obstjahre zu rechnen sind; wir haben also nur sechszehnmal 26 Rthlr. 16 Gl., thut 433 Rthlr. 8 Gl. auf die vollen 40 Jahr zu berechnen. Dieß thut auf jedes Jahr 10 Rthlr. 20 Gl. ohngefähr. Hiervon gehet noch der jährlich gerechnete Aufwand an Unterhaltung von 2 Rthlr. 16 Gl. und von 32 Rthl. 18 Gl. im ersten Jahre aufgewandten Capital an jährlichen Interessen zu 4 Procent, ohngefähr 2 Rthlr., also 4 Rthlr. 16 Gl. davon ab, so bleiben nur für jeden Morgen 6 Rthlr. 4 Gl reine Revenüe. Dabey habe ich noch keine Unglücksfälle ab-

gerechnet, daß nehmlich die ganze Anlage erfrieren, ersaufen, oder durch Sturm und Raupenfraß gänzlich zerstört werden kann; wo denn natürlich Capital, Interessen, Feldpacht und jährlicher Aufwand verlohren ist. Erhält sich aber die ganze Anlage die vollen 40 Jahre, so müssen wir freylich auch das gewonnene Holz, welches uns die absterbenden Stämme gewähren, in Anschlag bringen. Wir erhalten aber schwerlich viel mehr, als die wieder zu machende neue Anlage, also so viel, als unser erstes Capital ausmacht. Dabey ist noch in Anschlag zu bringen, daß wir diesen Platz beynah gänzlich roden lassen müssen, um ihn wieder geschickt zu neuen Anlagen zu machen*); und gesetzt, wir er-

---

*) Der Einwurf, daß man die Anlage nach und nach, so wie die Bäume abgehen, ausbessern könne, findet nicht Statt, denn die Kosten sind die nehmlichen, und der Unterschied ist nur, daß sie nicht auf einmal, sondern nach und nach gemacht werden.

halten auch noch ausser den 3 Rthlr. 18 Gl. erstes Capital, ausser den Kosten des Rodens noch 40 Rthlr. für Holz, so trüge jedes Jahr dieser Obst-Anlagen doch nur einen Thaler mehr, also erst 7 Rthlr. 4 Gl. jährlich. Nach der von mir gelieferten Nutzberechnung der Pappeln giebt aber ein Morgen von 128 □ Ruthen, wenn ich nur eine Pappel auf die Ruthe rechne, 6 Rthlr. jährlichen Nutzen, und nach der aufgestellten Obstnutzung habe ich auch einen Obstbaum auf die □ Ruthe berechnet und angenommen. Wir müssen dahero wenigstens 2 Pappeln berechnen, und so würde ich doch das Duplum durch die Pappeln an Nutzen, in Verhältniß mit dem Obstbaum erhalten.

Ich gebe gern zu, daß ich bey der Annahme von 5 Gl. Pacht auf jeden Stamm für Aepfel und Birnen zu wenig angenommen habe, und daß solche Bäume oft bis 1 Rthlr. und mehr Pacht geben, allein man

bedenke, daß ich auf der □ Ruthe 1 Stamm annahm; von Aepfel und Birnen aber können auf keinen Fall so viel auf den Morgen angebracht werden, denn über 25 bis 30 ganz ausgewachsener Aepfel- oder Birnen-Bäume haben auf einen Morgen nicht Raum. Wir wollen aber 30 Stück ausgewachsene Obstbäume auf den Morgen annehmen, jeder Baum soll 1 Rthlr. Pacht geben, thut 30 Rthlr. In den ersten 8 Jahren tragen diese Obstbäume eben so wenig als Kirschen und Pflaumen. 60 Jahr soll ihr höchstes Alter seyn, also 52 möglich tragbare Jahre. Ein Jahr um das andere kann bey diesen Sorten nicht einmal als tragbar angenommen werden, sondern gewiß unter 5 Jahren, nur 2 Obstjahre; auf das ganze 60jährige Alter also nur 21 Obstjahre, thut in allen 630 Rthlr. Diese 630 Rthlr. in 60 Jahre vertheilet, thut auf jedes Jahr 10 Rthlr. Pacht. Nun haben wir noch keine Pflege

und Wartung, noch keine Setzung und Erkauf dieser Bäume berechnet. Es wird sich dahero diese Benutzung der Obstbäume eben so, als wie die von Kirschen und Pflaumen, in Anschlag bringen lassen. Ferner berechne man, daß ein solcher Apfel- oder Birnbaum, bey seiner Anschaffung, höher zu stehen kommt, als ich bey den andern annahm, und daß sie mehrerern Unglücksfällen, sowohl an Bäumen und Früchten unterworfen sind, welche Kirsch- und Pflaumen-Bäume nicht so sehr zu fürchten haben. Man bedenke ferner, daß ich ganze und partiale Unglücksfälle an Frost, Raupenfraß, Sturm und dergleichen, Duft und Schneebrüche noch gar nicht, wie doch billig, als Abgang der Nutzung, in Anschlag gebracht habe. Dieses zusammen genommen, werden wir ihren Ertrag auf den Morgen wohl schwerlich höher, als ich angegeben habe, berechnen können. Wenn auch der Besitzer eines Morgens 8 und 9 Rthlr.

jährlichen Pacht gewiß rechnen könnte, welches jedoch starken Zweifel unterworfen ist, so ist doch ihr Nutzen, mit dem der Pappeln in keinem Verhältniß. Eines jeden eigene Erfahrung wird mir, wenn er nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, sondern ganz unbefangen nach seiner gemachten Erfahrung darüber urtheilt, Recht geben. Bloß nach Theorie dieses zu berechnen, ist wegen der, in jeder Gegend anders eintretenden Vor- und Unglücksfällen, sehr schwer, und fällt dem, der nicht aus Erfahrung damit bekannt ist, sondern nur nach dem Augenschein urtheilet, schwer zu begreifen. Man berechne aber niemals bey einem guten Jahre die Nutzung der voller Früchte hängenden Obstbäume, man rechne von ihrer Entstehung an, messe das Terrain aus, auf dem sie stehen, stehen sollen, oder gestanden haben; und schwerlich wird man sich sodann irren. Man erlaube mir noch zur Entschuldigung, daß ich die

Nutzung eines Obstbaumes nur zu 5 Gl. angerechnet habe, eine kleine Berechnung beyzufügen, wie viel ein Obstbaum der Früchte hat, Kosten verursache. Auf den angenommenen Morgen muß 4 Wochen vorher, ehe das Obst ganz reif wird, ein Wächter gehalten werden, der das Obst sowohl für Menschen und Vieh beschützet, als auch das abfallende, oder durch den Wind abgeworfene, welches mit unter brauchbar ist, sammlet; 14 Tage soll die Zeit der Abnahme dauern, es hat also diese Anlage wenigstens 6 Wochen Wache nöthig; 14 Tage muß dieser Wächter wenigstens noch einen Menschen täglich zur Abnahme haben, und eine Person soll 14 Tage täglich verkaufen, dieß sind 10 Wochen für eine einzelne Person, also 70 Tage, jeder Tag muß zu 8 Gl. gerechnet werden, welches gewiß billig ist, da die Nachtwache auch bezahlet werden muß, es beträgt also das Wachen und Abnehmen des Obstes 28 Rthlr.

8 Gl. — Der Oebster, der diese Anlage gepachtet hat, giebt für die Kirschen und Pflaumen 26 Rthlr. 16 Gl., a Baum 5 Gl. Pacht. Da der Oebster diese Summe gewöhnlich vor Abnahme des Obstes und dessen Verkauf bezahlen muß, also dieses Kapital gewissermaaßen an Interessen verliehrt, so müssen wir ihm ohngefähr 2 Rthlr. für die Interessen rechnen. Die Wachthütte zu bauen und Materialien dazu 1 Rthlr. Verlust an Körben und Leitern, Tüchern oder Säcken, bey der Abnahme 2 Rthlr. 6 Tage Versäumniß des Oebsters; den 1sten das Obst zu besehen, den 2ten auf der Auction zu erstehen, den 3ten nach der Farbe oder Reife zu sehen, den 4ten die Wächter anzustellen, und die Hütte zu machen, einige andere Wege, und nach der vollen Reife zu sehen 2 Tage, à Tag 8 Gl. thut 2 Thaler.

Ein Oebster hat also Aufwand

a) Pacht . .	26 Thlr.	16 Gl.
b) Das Abnehmen und Bewachen des Obstes .	23 —	8 —
c) Verlust der Interessen seines Geldes . .	2 —	
d) Verlust an Leitern, Körben u. s. w. . .	2 —	
e) Vergebliche Wege des Oebsters 6 Tage . .	2 —	
Summa	56 Rthlr.	

Von den Obstbäumen soll einer in den andern, 3 Stück Bäume vier Berliner Scheffel Pflaumen, oder einen Berliner Scheffel Kirschen tragen. Der Berliner Scheffel Pflaumen soll auf der Stelle werth seyn 12 Gl. *) und der Berliner Scheffel

*) Im Jahr 1798 habe ich von meinem Obstpachter den Berliner Scheffel schlech'e Pflaumen für 3 Gl. und die guten zu 5 Gl. erkauft. Die Ursache war, weil in der ganzen Gegend so erstaunlich viel Obst gerathen war, daß es die Leute gar nicht unterbringen konnten, sondern

Kirschen 2 Thlr., so ist die Nutzung von einem Morgen von 128 □ Ruthen 170 Berliner Scheffel Pflaumen also 85 Thlr. Der Oebster hat also von seinem Pachte wirklichen Nutzen 29 Thlr. So viel Erwerb muß aber auch ein solcher Mann haben, sonst würde sich keiner melden, der dem Besitzer die Mühe und Besorgniß seiner Anlage abnähme, und wenn ein Oebster nicht einen solchen Ueberschuß erhielte, wie würde er zuweilen Unglücksfälle ertragen können, oder wenn er sich zuweilen überpachtet, das heißt, wenn er mehr gegeben, als die Anlage werth ist, wie will er sich seines Schadens sonst wieder erholen, und daß dieses, so wie in jeder Art Pachtung, geschiehet, versteht sich von selbst. Es wird zwar freylich der Oebster für den Berliner Scheffel Pflaumen, wenn er sol-

---

nur froh waren, wenn man es ihnen abnahm. Ich bekam für 7 Schock Bäume aller Art 44 Thlr. Pacht, und war zufrieden einen so hohen Preis zu erhalten.

chen in die Städte verkauft, mehr als 12 Gl. zuweilen erhalten, er wird den Scheffel wohl auf 1 Thlr. und wenn er solche gebacken hat, um vieles höher verkaufen. Dieß hängt aber vom Glück und Zufall ab. Er muß Fuhrlohn und Abgaben, Arbeitsleute, Holz und dergleichen mehr rechnen. Es würde dieß wieder einer eigenen Berechnung bedürfen. Derjenige, der vor einer solchen Anlage von einem Morgen vorüber geht und 170 Berliner Scheffel abgenommenes Obst sieht, wird nicht wenig staunen, wie sich ein Morgen Land so hoch verinteressire, weil er die abgehenden Nebenunkosten nicht kennet. Es ist das nehmliche Verhältniß mit der Erbauung der Feldfrüchte. Wenn ich sage, ich habe auf meinen Morgen 7 Schock Roggen erbauet, daraus 14 Scheffel à 2 Thlr. gedroschen, die Spreu und Oberkahr zu 1 Thlr. und das Stroh 14 Thlr. angeschlagen, der wird erstaunen, daß ein solcher Morgen 43 Thlr einbringe, er be-

rechnet aber nicht, was man vorher dazu gebraucht, und was die Arbeit des Ab- und Einbringens kostet.

Schlechten Grund und Boden, der besonders etwas hoch liegt, benutzt man besser mit Obstanlagen, als mit Erbauung der Feldfrüchte, dieß bedarf keines Beweises. Gute Länderey giebt aber durch Feldfrüchte mehreren und gewisseren Ertrag, als Obstanlagen. Sämmtliche Berechnungen der Obstnutzungen, sind nur aus dieser Ursache von mir eingeschaltet worden, um den von mir behaupteten Satz zu beweisen, daß man an die Stellen, wo Pappeln gut wachsen, wo der Boden für die Pappeln gut sey, keine Obstbäume pflanzen muß. Würden wir nur unsere wüsten und dürren Stellen, Berge, Trifften und dergleichen mit Obstbäumen bepflanzen, so würde Obst in Menge werden, so wie durch die erhaltenen Prämien in Sachsen, seit 12 Jahren arme Dorfschaften sich

jetzt dem Wohlstande nähern, welches sie nur den gemachten Obstanlagen zu verdanken haben. Ich kann eine Bemerkung nicht übergehen, welche mir bey dieser Gelegenheit einfällt. Nicht weil es ihnen der Verstand sagt, daß Obstanlagen auf wüsten Stellen nützlich wären, sondern um, wie dieser oder jener Nachbar, eine Prämie zu erhalten, pflanzten Dorfschaften und Privatleute Obstanlagen. Die Prämien trugen etwas ein, und nach einigen Jahren erhoben diese Leute auch noch beträchtliche Pachtgelder. Nun überfiel beynahe allen Einwohnern Sachsens eine Wuth, Obstbäume zu setzen. Wo nur eine Stelle, ein Rand, Graben, Trifft oder Berg war, wurden Bäume gesetzt, ja, worüber ich mich nicht wenig kränkte, Dorfschaften rodeten ihre Weidenstämme aus, um Obstbäume an diese Stellen zu setzen *).

---

*) Ich habe dieses mit meinen Augen gesehen.

Daß man Obstbäume an die Wege setze, halte ich auch schon in mancher Rücksicht des Tadels werth, und man sehe hierüber im 2ten Theil meiner Forst-Rügen den Aufsatz nach, ob man Chausseen mit Bäumen besetzen solle oder nicht; daß die Feldbesitzer aber dicht an ihre Felder solche Anlagen machen, ist äusserst unrecht. Der Schatten des Baumes thut den Feldern, so wie seine Wurzeln unglaublichen Schaden. Will aber der Feldwirth an seine Felder Bäume setzen, so bemerke er dabey den Unterschied, ob den Feldern dadurch die Morgen- oder Abendsonne entzogen wird. Auf der Seite, wo die Frühsonne den Feldern entgeht, und der Schatten des Mittags auf den Weg fällt, kann er ohne Bedenken Obstbäume setzen, aber nur nicht im andern Falle, wo der Baum seinen Schatten früh auf den Weg, und nach Mittag auf die Felder wirft.

Bald, wenn ich so fortfahren würde, ent-

stünde eine Abhandlung über Obstanlagen, und nicht über Benutzung der Pappeln. Ich kehre also zu dem Satze zurück, daß die Pappeln besser benutzt werden, wenn man sie in die Höhe gehen läßt, und als Klafterholz nutzet, als wenn man sie als Kopfweide behandelt. Ohne nur einige Forstkenntnisse zu haben, ist es einleuchtend, daß jede Sache, welche ich auf gleicher Flächengröße, zwey und dreymal auch noch höher nutzen kann, also auch mehr von ihr erhalte, daß diese vortheilhafter, als diejenige sey, welche ich nur zum dritten Theil so hoch benutzen kann. Auf gleicher Flächengröße bauet einer mit einem Stock hoch zwey Stuben in seinem Hause, ein anderer setzt noch ein Stockwerk darauf, ein dritter noch eins; der erstere hat nur zwey, der andere vier, und der dritte sechs Stuben auf gleicher Erdenfläche. Jedem Forstmanne ist bekannt, daß die Blätter so gut wie die Wurzeln Nahrungstheile an

sich ziehen. Wie ist es nun der Kopfweide möglich, Nahrungstheile an sich zu ziehen, da ihr aller vier Jahre die Aeste benommen werden, aus welchen sie Blätter werfen kann? Die Kopfweide kann ja nicht einmal ihre Säfte, die sie durch die Wurzel an sich ziehet, verbrauchen, diese Säfte verursachen ja ihren Untergang. Die in die Höhe gewachsene Pappel aber hat nicht allein am Stamme, sondern auch an den Aesten Schaale genug, um die Säfte, die ihre Wurzeln einsaugen, in sich zu vertheilen, und sich dadurch zu vergrößern. Ihre an kleinen und großen Aesten befindlichen Blätter helfen in einem Jahr zu mehrerer Größe, als die Kopfweide in vier Jahren erlangt. Aber auch schon in den Gedanken liegt der Beweiß der bessern Benutzung, wenn ich nehmlich die Weide in diesem Jahre köpfe, so wächset sie natürlich wenig, ich verliere also gewiß an der Zeit, weil sie in dem ersten Jahr des Köpfens wenig, und

in dem zweyten nicht viel wachsen kann, und das Verhältniß ist doch augenscheinlich gewiß, daß die Kopfweide in dem vierten Jahr mehr in das Holz wächset, als vielleicht in den sämmtlichen drey vorhergehenden Jahren.

Da es nun aber bey sehr vielen der Fall seyn möchte, daß sie ganz neue Anlagen zu machen, durch Verhältnisse verhindert wären, so komme ich

3.

Auf die Weisung, wie man alte Anlagen, um solche nicht ganz zu zerstöhren, in Zukunft behandeln müsse.

Auf solchen neuen Anlagen, sie mögen nun auf ganzen dazu bestimmten Plätzen, oder an Flüssen, Graben, Reinen, Brahnen u. s. w. sich befinden, sind gewöhnlich, theils ganz alte, theils halb gesunde, theils junge gesunde Stämme verschiedener Art befindlich.

Das erste, was man sogleich thun muß, ist dieß:

Man haue sogleich jede alte Kopfweide zu Brennholz um, denn zu welchem Behuf wollte man sie noch mehr faulen lassen, und wozu sollen diese alten Schaalen den Platz einnehmen, auf welchem junge Pappeln stehen können, die, wenn sie daneben gesetzt sind, durch den Schatten der ältern unterdrückt werden. Man setze sodann sobald als möglich junge Satzpappeln, so viel als man nach Verhältniß zwischen den fehlenden Stellen anbringen kann.

Man lasse drittens bey dem nächsten Köpfen der übrigen noch gesunden Kopfweiden die mittelste stärkste Stangel stehen, ohne solche zu köpfen, oder auszuschnödeln, man räume jährlich die Anlagen, von den nach und nach älter werdenden Kopfweiden, ehe sie ganz zu faulen anfangen, und setze beständig zwischen den fehlenden Stellen junge Satzpappeln, eben auch, wie oben gesagt

worden, um ⅓tel näher an einander, als wie die Kopfweiden gestanden haben, denn da wir solche in die Höhe gehen lassen, bedürfen wir der Breite für den Kopf nicht, sondern zwingen sie durch engeres Zusammensetzen desto eher zu einem schönen Wuchse in die Höhe. Diese jungen gesetzten Satzpappel-Stangen säubre man, bis beynahe an die oberste Spitze, in den ersten Sommer von denen Seitensprößlingen einigemal, damit ihre Säfte nur in die obersten Reiser gehen. Man lasse sie sodann 6 bis 8 Jahre, ohne an ihnen etwas zu thun, erwachsen. Sieht man nach Verlauf dieser Zeit, daß der untere erst gesetzte Stamm Stärke und Festigkeit genug erlangt hat, welches nicht immer der Fall ist, da sehr oft die obern Reiser so stark werden, daß sie durch einen Sturm oder Duftbruch leicht von ihren Stamm abbrechen, so nehme man dieser 6 bis 8 Jahre erwachsenen Satzpappel alle Neben-Reiser, nnd lasse nur die Haupt-

stangel an selbiger stehen. Alle Säfte, die das Bäumchen in dem nächsten Frühjahr an sich ziehet, gehen nun theils in den Stamm, und vermehren dadurch seine Stärke, theils auch in das nur einzig stehen gebliebene Reiß oder Stangel. Freylich wird, so wie bey den schon etwas älteren, aber noch gesunden Stämmen, die wir mit einer Stangel stehen lassen wollen, so auch bey den jungen Pappeln, oft Duft- und Windbruch-Schaden erfolgen, jedoch wird er nicht so beträchtlich seyn, daß alles verlohren ist, denn oft wird nur die Krone abgebrochen. Unter 600 Stück, die ich, (von ohngefähr zwölfjährigen Alter,) mit einer Stangel habe stehen lassen, sind in allen vier Stück an der Krone abgebrochen. Die Gefahr ist nur in dem ersten Jahre, wenn man die einzige Stangel hat stehen lassen, weil alle Säfte des Baumes in die Stangel gehen, und das Laub in der Krone sodann die Gefahr ver-

ursachet. Im zweyten Jahre hat aber die Stangel schon solche Festigkeit erhalten, daß sie nicht mehr als Stangel, sondern als Baum anzusehen ist. Als ich neben den Pappeln auch die Weiden auf gleiche Art behandelte, sagte man mir, daß sich die Weide dieses nicht gefallen ließe, sondern, da sie eine Krone formire, durch Wind- und Duftbrüche Schaden leiden würde. Zu meiner großen Freude habe ich aber das Gegentheil wahrgenommen. Die nun als Bäume drey Jahr gelassenen Stangeln sind trefflich gewachsen, ich hoffe, sie noch zu Bauholze gebrauchen zu können, und ihre Krone ist nicht mehr nach Verhältniß so stark, daß es mich wegen eines zu erleidenden Schadens in Furcht setzen sollte. Bey Abbrechung der Krone verliehrt man indessen wenig, wenn solche nur so bald als möglich, so weit als sie gebrochen oder geschlittert ist, abgehauen wird, die Schaale der Pappel und Weide

treibt an allen Orten Augen und Reißer aus. Nach 25 Jahren wird man eine eben so große Nutzung haben, als man von einer ganz neu gemachten Anlage zu erwarten hatte, der Unterschied wird wenigstens nicht sehr beträchtlich seyn. Freylich gewinnt das Auge nicht dabey, da wir unter den jungen erst gesetzten Pappeln auch, wie ich kurz zuvor bemerkt, schon etwas ältere, aber noch gesunde junge Stämme, mit einzelnen Stangen haben stehen lassen, welche natürlich eine geschwindere und ungleich größere Stärke nach Verhältniß gewinnen, als die erst gesetzten jungen Satzpappelstangen. Bey den erstern sind die Wurzeln schon stark und gut, die letzteren müssen sich erst mit Wurzelschlagen beschäftigen. Stehen solche alte Anlagen auf Reinen und Brahnen, oder in Alleen, so kann man, wie in gemischten Waldungen, die nach und nach stark gewordenen Bäume alljährlich umhauen, und an deren Stelle

junge Stämme setzen. Ich rathe aber nicht dazu, sowohl weil man nie eine egale Anlage erhält, als auch, weil das Nachpflanzen schwerer wird, indem die jungen frisch gesetzten, weil sie nicht auf die Stöcke der abgeposteten Stämme, sondern daneben gesetzt werden müssen, den nächststehenden vielleicht schon etwas starken, zu nahe kommen, und durch deren Schatten, wegen Benehmung der Luft und Sonne, im Wachsthume gehindert werden. Auf ganz dazu bestimmten Pappelanlagen ist das einzelne Herausschlagen der starken Stämme schlechterdings unmöglich, denn bey dem Fällen eines solchen Baumes, würden die umstehenden jüngern mit umgerissen, oder beschädiget werden.

Der Besitzer von 5000 Pappeln lasse seinen ersten Anfang, Pappeln umzuschlagen, mit 20 oder mit 18 Jahr machen, und nehme dazu 300, die entweder in einer Reihe oder auf einem Flecke stehen; freylich kommen die

welche zuletzt geschlagen werden, zu einem Alter von beynahe 40 Jahr, sie geben aber auch eine beträchtliche Holzeinnahme. Bis zu dem ersten Schlag der jährlich zu schlagenden 300 Stück, hat der Besitzer der 5000 alten Kopfweiden beständig eine starke Einnahme an Holz, denn die ersten 6 Jahre nutzt er die alten Weidenstämme und das auf denselben befindliche Reißig, welches im ganzen nicht wenig ausmacht. Nach den ersten 6 Jahren fängt er an, die jungen Stämme ausputzen zu lassen, die er nach und nach gesetzt hat, und so wird er bis beynah 18 Jahr mit einigen nicht unbeträchtlichen Holzertrag zufrieden seyn können. Ich habe diese Behandlung auf alten Anlagen für diejenigen vorgeschlagen, welche sich zu einer ganz neuen Umschaffung nicht verstehen können, und für den Gedanken erschrecken, alljährlich 300 ihrer alten Weiden umzuhauen und auszuroden. Für den aber, der nicht an Vorurtheilen hängt, ist es am besten,

wenn er von seinen alten Weiden, jährlich so viel in einer Reihe, Stelle oder Gegend umschlägt, als das Land groß seyn muß, um 300 junge Satzpappeln darauf zu setzen. Unverwehrt ist es ihm, unter diesen einzelne noch gesunde Stämme mit einer Stangel stehen zu lassen. Ehe er nun seine sämmtlichen Weidenplätze auf die Art nach und nach behandelt hat, sey ihm erlaubt, die alte Art des Köpfens und Nachsetzens, bey den noch stehenden alten beyzubehalten, bis er nach 25 Jahren mit Wegräumung der alten, und Setzung junger Satzpappeln geendet hat. Nach dieser Zeit fängt er an, eben so, wie ich in der zweyten Abtheilung angegeben, alljährlich die vor 25 Jahren gesetzten 300 Stämme abzuhauen, zu verkaufen, und zwischen den Stellen wieder junge zu setzen. Durch diese Methode wird er sogleich vom Anfang, (als er Willens gewesen, seine Weidennutzung in 25 Schläge zu theilen,) in den Stand gesetzt seyn, eine jährliche be-

trächtliche Holznutzung zu erhalten, die er vorher, indem seine alten Weiden verfaulten, nicht genossen hat. Auch bey dieser Art Weidennutzung ist es dem Eigenthümer vergönnt, die an der Seite des Stammes wachsenden Haare nach 3 oder 4 Jahr abzuhauen, welches weiter keinen Nachtheil bringet, als daß dadurch das Ausschlagen der Aeste oder des Reisigs vermehret, und, wie ich schon oben bemerkte, die Rinde des Stammes zu borstig, und das Holz zu ästig wird, und dadurch dem Holzmacher und Handwerksmann die Behandlung des Stammes erschweret wird. Es ist eines jeden Willkühr überlassen, ob er statt der Satzpappelstangen junge carolinische Pappel setzen lassen will, er mag die alten Anlagen auf die eine, oder andere Art behandeln; denn dieß trägt nichts zu einem etwann auffallenden Unterschiede bey. Alle kleine, vielleicht vorfallende Veränderungen anzugeben, und zu wissen, die entweder Verhältnisse mit andern,

als Pachter und Guthsherrn, oder Commun-besitzungen, Lage des Guthes u. s. w. meine vorgeschlagenen Behandlungen verhindern, ist für mich natürlich eine Unmöglichkeit. Das Nachdenken über die Sache selbst, wie man sie bey sich einführen kann, muß ich jedem selbst überlassen; wird es ihm Ernst seyn, wird er sich von der bessern Nutzung erst gewiß überzeugt haben, so wird ihm auch die Einrichtung, auf diese oder jene Art nicht schwer werden. Für diejenigen, die aus Vorurtheilen oder wegen Verhältnissen, in denen sie stehen, schlechterdings von der Kopfweide nicht abgehen wollen, sey noch das Folgende hinzu gefügt, ich komme nehmlich zu der

4.

Angabe, wie diejenigen, die von der Kopfweide schlechterdings nicht abgehen wollen, solche in Zukunft behandeln sollen.

Die Ursachen, aus welchen ich die Kopfweide tadelte, waren, daß durch das Köpfen die eindringenden Säfte sich in die äußern Theile nicht sattsam verbreiten können, aus dieser Ursache in dem Stamme in Stockung gerathen und solchen zur Fäulniß bringen.

Zweytens, da die Säfte nur allein sich durch den obern Theil der Weide, durch den Kopf in die Aeste vertheilen sollen, so kann auch nicht mehr von dieser Kopfweide verlangt werden, als was auf dem Kopfe wachsen kann, daher der Ertrag für zu gering angegeben wurde.

Drittens bemerkte ich, daß das Regenwasser sich auf der Kopfweide zu sehr sammle, und

den Untergang des Stammes desto geschwinder befördere.

Viertens, daß die Kopfweide, weil sie nur den einzigen Punkt, nehmlich den Kopf habe, auf welchen sie ihre Aeste ausbreiten könne, sehr viel Flächenraum bedürfe, um sich, da sie sich in der Höhe nicht ausbreiten kann, desto besser in einem größeren Flächenraum zu verbreiten. Werden wir diese Ursachen zu heben suchen, werden wir solche zum Theil heben können, so werden wir uns auch einen größern Nutzen versprechen können.

Man lasse also erstlich, damit sich die Säfte besser vertheilen können, bey dem ersten Köpfen der jungen Satzweide oder Pappel, 2 bis 4 Fuß Länge über der Stelle stehen, wo man sie gewöhnlich vom Anfang zu köpfen pflegt. Ist die Satzpappel von 8 Fuß Höhe gewesen, so lasse man ihr also bey dem erstenmal Köpfen eine Höhe von 10 bis 12 Fuß. Nun wird sie an verschiedenen Stellen Nebenreißer

treiben; man hacke einige derselben, an verschiedenen Stellen der Pappel, nicht ganz dicht bey dem zweyten Köpfen am Stamme ab, sondern haue solche einige Zoll, auch ein oder zwei Fuß vom Stamme ab, das oberste und stärkste Reis lasse man auch wieder einige Fuß höher stehen, so daß bey dem dritten Köpfen der Stamm schon eine Höhe von 20 oder mehr Fuß erhält. Jedes ein oder zwey Fuß Länge am Stamm stehen gebliebene Reißig oder Aestchen wird sehr stark werden, und jedes wird einen Kopf für sich bilden, der eben so viel Haare trägt, als eine gewöhnliche Kopfweide. Die durch die Wurzeln eingesogenen Säfte haben dadurch mehr Raum erhalten, sich gehörig in den verschiedenen Theilen des Baumes auszubreiten. Das Regenwasser ist nicht im Stande auf einer Stelle zn wirken, und der Stamm wird dadurch nicht sobald als die Kopfweide zum Faulen gebracht, und dem Eigenthümer der gesunde Stamm, der durch

diese Behandlung viel höher und stärker geworden ist, verbleiben. Eben so, als wie man die gewöhnliche einfache Kopfweide behandelt, daß man sie nach drey und vier Jahren köpfet, eben so ist es mit dieser vorgeschlagenen zehn und zwölffachen Kopfweide, welche wir durch Kunst auf einem Stamme bilden.

Die Figur einer solchen Kopfweide wird so seyn, wie sie auf der Kupfertafel No. III zu sehen ist. Wir benutzen eben so, als wie ich bey der ersten vorgeschlagenen Pappelnuzzung erklärt habe, bey dieser Kopfweide, auf gleiche Art auch die Höhe. Die vielen auf derselben befindlichen Haare, Zweige, uud Blätter, können ganz natürlich mehr vom Regen und Thau einsaugen, als ein einzelner Weidenkopf; die Säfte, welche bey der einfachen Kopfweide, weil sie nicht wirken können, verlohren werden, ja sogar Stockung verursachen, gehen jetzt, ihrer Bestimmung nach, zu mehrerem Wachsthum hervor. Der Stamm,

der gesund bleibt, kann einen längeren und besseren Nutzen durch Hervorbringung der vielen Haare gewähren, als ein junger Stamm, dessen Wurzeln noch nicht so stark sind, um viele Nahrungstheile einzusaugen, und da der Stamm eine beträchtliche Größe und Stärke erhält, so ist die Nutzung eines solchen Stammholzes nicht gering, da ein solcher alter starker gesunder Stamm, oft 1, 2, auch 3 Klaftern gewähret. Man kann diese Behandlungsart der Kopfweiden mit meiner zu erst vorgeschlagenen Methode vereinigen, wenn man von seiner Weidennutzung eine jährlich bestimmte Anzahl in einer Reihe oder Gegend, die das Alter erreicht haben, wo sie entweder im Zuwachs stehen bleiben, oder sich ihrem Untergange nähern, niederschlägt, und wieder frisch setzet, oder ausschlagen läßt, je nachdem es, wie ich schon angeführt, die Umstände verstatten. Das Holzmacherlohn wird freylich bey einer so

alten Pappel und Weide, die so viel Köpfe und zusammen gewachsenes ästiges Holz hat, sehr beschwerlich, und also auch kostbar seyn. Ihr höherer Ertrag im Verhältniß mit der einzelnen Kopfweide ist aber zu augenscheinlich, als daß er nicht von jedem für wahr und richtig anerkannt werden sollte.

Man kann das Köpfen oder Ausschnödeln der Pappeln auch noch auf andere Art behandeln. Man sucht nehmlich durch Ausschnödeln an dem Hauptstamm, auf allen Seiten des Stammes das Ausschlagen zu befördern. Aller drey und vier Jahr benimmt man ihm seiner Seitenäste, und läßt ihm nur die oberste Krone. Seine Figur wird ohngefähr wie Figura 2 auf den Kupfer seyn. Es ist diese Behandlung beynah besser, weil der Stamm, der ohne starke Seitenäste ganz gerade gezogen wird, sich sehr gut zu Baustämmen qualificiret. Das Köpfen oder Ausschnödeln desselben ist nur

etwas gefährlich und beschwerlich, indem sich der Arbeitsmann durch Klettern von einem Busch zu dem andern, bis an dem obersten Gipfel hinaufarbeiten muß, und von oben herunter das Ausschnödeln verrichtet. Die weiter oben erlaubte Ausnahme, die Kopfweide beyzubehalten, möchte hierdurch ganz wegfallen, denn durch diese Behandlung des Köpfens wird für Faschienen und Böttcherreife hinreichender, ja besser gesorgt werden, als durch die gewöhnliche Art der Kopfweide.

Man erlaube mir noch einige Bemerkungen zum Schluß, welche mir noch über das Ganze überhaupt beyfallen. Pag. 33. führte ich an, daß 750 Stück Kopfweiden 70 Rthlr. 7 Gl. 6 Pf. dem Eigenthümer bey jedem Umtrieb Nutzen gewährten. Nach dieser Berechnung trägt jede Kopfweide 27 Pfennige bey jedem Umtriebe ein. Es ist mir nicht unbekannt, daß manche darwieder einwenden werden, diese Summe sey zu klein

angesetzt; wohl weiß ich, daß an manchen Orten, wie z. B. in Schulpforta bey Naumburg, jede Kopfweide mit 3 Gl. bey dem Umtrieb bezahlet wird, es fehlen also bey meiner Annahme, noch 9 Pf. Diesem ohngeachtet hoffe ich mich hinlänglich zu vertheidigen.

Ich sprach, wenn man sich dessen erinnern will, von denen Gegenden, wo die Klafter Buchenholz mit 4 Rthlr. 12 Gl. und die Klafter Pappelholz mit 3 Rthlr. bezahlt würde. Also von den Gegenden, die Holtz arm wären, wo aber denn doch noch nicht das Holz übertheuer, oder selten ist. In Naumburg ist aber schon der letzte Fall eingetreten. Man bezahlet daselbst die Klafter Buchenholz mit 7 und 8 Rthlr. so wie die Klafter Pappelholz mit 4 Rthlr. und darüber. Ich bin ganz überzeugt, daß ich den Preiß des Pappel-Klafterholzes zu gering angenommen habe. Wenigstens wün-

sche ich, daß man nicht eher über die erste Berechnung urtheile, bis man die folgenden durchgesehen, mit einander verglichen, und das Locale in aller und jeder Rücksicht vor Augen gehabt hat. Ist dieses von einem jeden ohne Partheylichkeit geschehen, so wird er auch gewiß meiner Meynung Beyfall geben.

Daß aber die Köpfe der Weiden bey Schulpforta so theuer bezahlt werden, hat folgende Ursachen.

Erstens. Sind die Reifstangen um und in dieser Stadt kostbarer als in entfernteren Gegenden, und die bey Schulpforte gelegene beträchtliche Stadt Naumburg bedarf vorzüglich wegen ihres Weinbaus sehr vieler Reife.

Zweytens. Weil die Kopfweiden daselbst so sehr weitläuftig stehen, denn es nimmt beynah eine jede 4 bis 6 □ Ruthen Raum ein, auf welchem 15 bis 18 Pappelstämme stehen könnten. Bey einer solchen Entfernung von einander haben die Wurzeln mehr Raum, können mehr Nahrungstheile an sich ziehen,

und eben so haben die Köpfe freylich mehr Raum sich auf allen Seiten auszubreiten, sie können also auch mehr als gewöhnlich tragen.

Drittens. Stehen sie auch in dem bestmöglichsten Boden, auf welchen wir an Pappel-Klafterholz noch viel mehr gewinnen würden, als ich angenommen habe. Jeder Pappelbaum soll ja im Ganzen nur $\frac{1}{3}$ Klafter gewähren, und gewiß giebt sie nach den angenommenen 25 Jahren ihren Herren eine halbe, auch wohl ganze Klafter in solchen guten Boden. Man bedenke einmal den enormen Betrag, wenn der Eigenthümer einer Anlage von 5000 Weiden, alljährlich 200 oder 300 Klaftern Holz erhält.

Viertens. Müssen diese Leute in der Saalgegend viel Reisig zum Wasserbau haben, sie müssen also, in Ermangelung des Reisiges, von hochgezogenen Pappeln oder Weiden, diese Köpfe theuer bezahlen. Aus diesem nehmlichen Grunde würde man aber auch sehr

viel durch das Reisig an den hohen Pappeln profitiren, welche man sodann alljährlich darnieder schlagen würde, weil es daselbst sehr gut bezahlt wird. Dieß alles zusammen genommen, zeigt mehr als zu deutlich, daß ich den Nutzen einer Kopfweide von 5 Stück Stangen, und 15 kleinen Ofenwellen zu hoch angenommen habe. Da dieß aber in meiner Voraussetzung mir zuletzt zum Vortheil gereicht, (daß, ohnerachtet ich soviel angenommen, dennoch die hoch gezogenen Pappeln mehr einbringen), so will ich nichts daran verändern.

Ferner bemerke ich noch zuletzt, daß ich der Weidenbaumzucht sehr wenig erwähnet, hier also noch etwas zum Schluße über diesen Baum. Schon im Anfang meiner Abhandlung sagte ich, daß die Pappel der Weide vorzuziehen sey. Allein auch hier giebt es Ausnahmen von dieser Regel. Die Weide wächst in allen morastigen Boden besser, als die Pap-

pel, und kann überhaupt eher Ueberschwemmungen, Eisfahrten und dergleichen vertragen, als die Pappel, die sich nicht so leicht biegt; indessen ist auch hier zu bedenken, daß man an solchen Orten auch sehr gut und mit mehrerem Vortheil Ellern ziehen kann, die noch geschwinder und besser wachsen, als die Weiden. Gewöhnlich nutzt man an den Orten, wo das Treibeis und Ueberschwemmungen den Bäumen Schaden thun, die Weiden als Buschholz von der Erde. Es verschafft diese Behandlung zwar sehr gute Reifstäbe, aber es ist und bleibt immer Reißholz, und Reißholznutzung, die mit der Klafterholznutzung in keinem Verhältniß steht. Man lasse doch an solchen Stellen, wo die Weiden aus den Wurzeln schlagen, und wo sie noch dazu auf sumpfigen, oder nassen fetten Boden stehen, die Stämmchen, wie sie wachsen, 25 Jahr in die Höhe gehen. Sie geben nach diesen 25 Jahren Baustämme von 12 und 18, auch noch mehre,

ren Zollen im Durchmesser, und ihre Länge wird immer 24 bis 30 Fuß betragen.

Daß jede Weide faule, ist schlechterdings ein falcher Satz. Daß aber jede Weide, so gut wie jeder andere Baum, seine Endschaft erreiche; und also auch faul werde, ist ganz gewiß, und natürlich. Es ist möglich, daß eine 40 Jahr alte Weide, die an sehr feuchten Orten steht, faulet, wenn sie auch nicht geköpft oder geschnödelt worden ist. Dieß ist aber kein Beweiß wider mich, es zeigt ja nur an, daß die Weide nicht so alt, als die Eiche werde, und diesen Satz habe ich nicht bestritten. Ich gebe aber jedem mein Wort, daß die Weiden, welche 25 Jahr, ohne geköpft oder ausgeschnödelt zu werden, erwachsen sind, sicher nicht faulen, sondern gute Baustämme liefern. Man untersuche doch nur jedesmal den Grund, aus welchem dieses und jenes entsteht, und man wird sich sodann nicht durch falsche Erzählungen irre führen lassen. Wenn

ich den Grundsatz aufstelle, daß man nur an die Orte, wo keine Pappeln wachsen, Obstbäume pflanzen müsse, so leidet dieser natürlich auch seine Ausnahmen. So kann man, wie natürlich, in den noch nicht holzarmen Gegenden den entgegen gesetzten Satz aufstellen, daß man nur an die Orte, wo kein Obstbaum wächst, an feuchten, und der Ueberschwemmung ausgesetzten Orten u. s. w. Pappeln pflanzen müsse. Für solche Gegenden, die freylich noch nicht holzarm sind, wo das Obst einen größeren Werth hat, ist mein Satz nicht geschrieben. In diesen Gegenden ist es natürlich besser und nutzbarer, Obstbäume zu pflanzen, und an denen Orten finden sich auch Stellen genug, wo man sie hinsetzen kann, das heißt, wo man das Holzbedürfniß durch andere Holzarten wohlfeiler befriedigen kann; daher würde es Thorheit seyn, die Pappeln an solche Stellen zu pflanzen, wo Obstbäume wachsen können. Eben so leidet es eine Ausnahme,

wo das Obst besonders gut bezahlet, oder gesuchet wird, an solchen kann freylich der Obstbaum auch in holzarmen Gegenden als sehr nutzbar empfohlen werden. Freylich habe ich mich an einer Lieblingsmeynung dieser Zeit vergriffen, indem ich behauptet, daß der Pappelbaum in holzarmen Gegenden dem Obstbaume vorzuziehen sey. Sehr leid sollte es mir thun, wenn man mich ohne ganz genaue Untersuchung tadeln, oder mir auch nur vielleicht eine Partheylichkeit für das unfruchtbare Weiden- und Pappelgeschlecht Schuld geben wollte. Ich habe ganz aus Ueberzeugung nach dem jetzigen Holzbedürfniß und seinen Werth gesprochen. Ich bin nichts weniger als ein Verächter des Obstbaumes, ich habe ja deren selbst sehr viele angepflanzt, und weiß gewiß ihren Werth zu schätzen. Man lasse sich aber nie von dem allgemeinen Schwindel, der zuweilen in einem Zeitalter, oder in einer Gegend

herrscht, ohne gründliches Nachdenken dahin-reissen. Es ist eben so lächerlich, als wenn die Bewohner der holzreichen Gegenden, (wenn meine Schrift Eingang und Anhänger gefuuden haben sollte) ihre Obstbäume oder Waldungen abschaffen wollten, um meine vorgeschlagene Pappelnutzung einzuführen. Das Locale verändert die Bedürfnisse, und also auch ihre Anschaffung. Nochmals errinnere ich meine Leser, wenn ihnen das Verhältniß mit dem Obstbaum paradox vorkommen sollte, ehe sie über mich das Urtheil sprechen, die Zahl der Obstbäume, und ihren Flächeninhalt auszurechnen; eine gleiche Berechnung mögen sie anstellen, wenn sie mir wegen der Kopfweide Glauben beyzumessen, in Zweifel stehen sollten. Dieß wäre also, was ich über die bessere Behandlung der Kopfweide zu sagen hätte. Ueberzeugt bin ich, daß man aus Noth gedrungen, auch ohne mein Abhandlung zu lesen

auf diese nutzbarere Behandlung kommen wird. Von Herzen wünsche ich aber, daß meine vaterländische Gegend, an der Saale und andern Flüssen, wo so viele Kopfweiden stehen, wo sie wegen des vortreflichen Bodens so herrlichen Wuchs haben; ja von Herzen wünsche ich, daß es sich diese annehmen, daß sie dieß freywillig thun, und daß es nicht endlich aus Noth Sache der Obrigkeit wird, für die Befolgung dieser Behandlung Sorge zu tragen, eben so, wie jetzt schon die Gesetze dem Privat-Besitzer der Waldungen nicht eine jede Art Holzwirthschaft gestatten.

Möchte doch die Gegend von Merseburg, Weißenfels und Naumburg, die an der Saale ganze Waldungen von Pappeln sich und ihren Nachkommen schaffen könnte, und so auch alle Bewohner der Flüße und Auen, welche Kopfweiden bis jetzt in Menge gezogen haben, möchten sie doch eine vernünfti-

gere Behandlung der Pappel und Weide annehmen, und dadurch vieler Noth und Elend vorbauen, welches endlich als eine unausbleibliche Folge unser Vaterland treffen wird!

So gerecht auch meine Wünsche, und so richtig meine Vorschläge sind, so wenig werden sie in Erfüllung gehen. Man wird sie lesen, wird ihnen auch wohl Glauben beymessen, aber etwas zu ändern, wird immer schwer halten. Der Eine wird nicht der erste seyn wollen seine Kopfweiden abzuschaffen, der andere wird es aus Furcht unterlassen, ob es auch wohl den Tadel der Nachbarn nach sich ziehn würde, ein dritter wird nicht wissen wie er es anfangen soll, ein vierter will lieber bey dem Alten bleiben, weil das Neue nichts tauge, und so muß nach und nach die Zeit das bewirken, was ich durch diese Schrift gern sogleich erfüllt wissen möchte. Einzelne Proben werden erst

zu größern, und größere und mehrere Proben endlich die Abschaffung der elenden Kopfweide bewirken. Sehr natürlich aber gehöret hierzu eine nicht kleine Jahrenreihe, und ehe man erst zur Erkenntniß kommt, möchten 30 Jahre nicht zu wenig gesetzt seyn, ehe man aber den Nutzen davon einerntet, ist ein halbes Seculum noch zu wenig. Ich, für meinen Theil, will indeß zum Nutzen meiner Kinder geschwinder zu handeln suchen, schon stehen statt 5000 Stück 8000 derselben, und in 2 Jahren ist sicher bey mir kein Weidenkopf mehr zu finden, ohnerachtet ich doch jährlich beträchtlichen Vortheil erhalte.

Folgende meiner Schriften sind bey mir, und in Commission der von Kleefeldschen Buchhandlung zu haben.

Forst-Rügen. Wer sich fühlt den gilts. 1ter und 2ter Theil, mit Kupfern.

Ueber die höchste Benutzung der Birke.

Sollen die akademischen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfassung gelassen werden? Mit Kupfern.

Ueber die bessere Behandlung der Kopfweide. (aus dem 1ten Theil der Forst-Rügen besonders abgedruckt.) Mit Kupfern.

Vorschläge wider dem Holz-Diebstahl. (aus den Worten an die Landstände.)

Einige Worte an die Landstände Sachsens. 10 Gr.

Patriotische Winke eines Sachsen über das jetzt übliche Holzstehlen. 3 Gr.

Zingst bey Querfurth, den 1. Febr. 1800.

C. A. Freyherr von Seckendorff.

No. 1.
No. 2.
No. 3.

E

P

Zi

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seckendorff, Christian Adolph <<von>>,

Über die bessere Behandlung der Kopfweide

Leipzig 1800

Oecon. 1588
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299006-6
VD18 14546817-001